



Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Febr. (Tel.)

Etat für das Reichsjustizamt.

Abg. Dr. C. von Nordhausen (Soz.): Zur Auswähl der Schöffen und Geschworenen wird ein Verfabren eingeführt, welches uns hinsichtlich, daß Industrielle, ländliche Arbeiter und Kräftebewerber aus diesen wichtigen Posten herbezogen werden. Wir verlangen für die Zusammensetzung auch der Laienrichter- folgen das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht. Die Haftung des Alters ist reformiert, d. h. jugendliche Agrarier, denen die Regierung aus materiellen und apportionieren hat. (Präsident Dr. Gumpert rügt den letzten Ausdruck als unzulässig.) Das neue Strafgesetzbuch soll 1917 zur Beratung kommen, also erst im neuen Reichstag. Es wird uns das Verbot des Streikrechts bringen, und das Staatsfischrecht soll nach den Wünschen der Schmar- macher erschaffen werden. Dieser Versuch darf und kann nicht gelingen. Die organisierten Arbeiter werden sich mit allen Mitteln dagegen wehren (Bravo! bei den Soz.). Wir möchten sie die Hundsfottis sein, für welche sie von gewissenlosen Schmarmachern angewandt werden. Der religiöse Eid muß durch eine andere Formel ersetzt oder ergänzt werden. Wir notwendig eine allmähliche Fort- entwicklung ist, beweist, daß das pfändungs- freie Existenzminimum von 1500 Mark den Verhältnissen bei weitem nicht mehr entspricht. Ein Familien- vater kann damit seine Familie nicht unterhalten. Aber nicht nur die Mängel der Gesetzgebung, sondern auch die Mängel bei Anwendung der Gesetze fordern unsere Kritik heraus, besonders des Straf- maßes, das von den Richtern angewendet wird, je nachdem es sich um organisierte Arbeiter handelt, die besser situierten Klassen handelt. Bei Straftaten mit politischem oder sozialpolitischem Hintergrund zeigt sich die Unabhängigkeit der Richter, unparteiisch zu bleiben. Besonders verwerflich sind die Korrup- tionserscheinungen im polizeilichen Epithelwesen. Die Reformierung der Polizeieinrichtungen ist nötig. Diese Korruption tritt nicht vereinzelt auf, sie ist eine allgemeine Fäulnisercheinung. Herr Dr. v. Jagow sollte sich nicht als Derkules feiern lassen, bevor er nicht den Augenschein geleistet hat.

Herr Präsident Dr. Kämpf: Sie haben gesagt, wenn der Reichstag aufgelöst wird, dann werden die verbündeten Regierungen schon irgend einen Wahlsymbol finden, natürlich außerhalb dieses Hauses. Das ist eine Vereidigung, und ich rufe Sie zur Ordnung.

Herr Dr. Welser (Ztr.): Der Krupp-Prozess hat gezeigt, daß unsere Rechtspflege auch vor großen angelegenen Firmen nicht zurücksteht. Die Rechtsprechung hat uns läßt hinsichtlich der Dauer viel zu wünschen übrig. Der Forderung auf Vorkaufsrecht der Gemeinden bei Zwangsverkäufen und auf Enteignung und Vereinnahmung der Rechtsfrage in gewissen Fällen, wie es der nationalliberale Antrag verlangt, können wir nicht zustimmen. Es muß darauf geachtet werden, daß nicht die Prozesse gegen die kleinen Mannes vermehrt werden, denn das Prozessen damit unmöglich gemacht wird. Die Frage nach den Vorkräften muß möglichst eingeschränkt werden. Es gibt kaum noch eine schweren Verbrecher, der nicht als Geisteskrank und für unzurechnungsfähig erklärt wird. Diese Art Rechtsprechung ist höchst bedenklich. (Lebhaftes lehr richtiges auf allen Seiten.) Tatsächlich gemeingefährliche Geistesranke sollte man aber nicht nach einer gewissen Zeit aus der Anstalt entlassen und sie wieder auf die Menschheit loslassen, sondern sollte sie lebenslang in einer Anstalt unterbringen.

Als Schiffer-Wanderung (Rast.): Wir erkennen
 keines weiteren an, das Wirgriffe vorkommen; aber
 nirgends sind sie so selten wie bei uns. Wir ver-
 langen, daß in gewissen Fällen die Nachsorge be-
 schleunigt und vereinfacht wird. Die Ver-
 eichung von Entlassungsprozessen muß eine würdige
 sein; es scheint aber, als ob oft auch im Gerichts-
 saal Vorwitz geprägt werden, um nach außen hin
 Eindruck zu machen. Da wäre, besonders wenn ein
 Angeklagter um sein Leben kämpft, größere Zurück-
 haltung nötig. Der Richter muß immer von dem
 Grundlag ausgehen: Erst kommt der Mensch, dann
 der Urteil. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Weiterberatung Dienstag 1 Uhr. Vorher um
 fragen und Abstimmungen zum Reichsamt des
 Innern. — Schluß 7 Uhr.

Preussischer Landtag.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte am Montag bei Weiterberatung des Etats des Ministeriums des Innern die Dänen-Debatte fort. Abg. Wittrod (Rp.) bedauerte die neuerlichen Gegensätze. Abg. Stroebe (Sog.) trat für die Dänen ein. Minister v. Dallwitz warf ihm dafür unter dem Lärm der Sozialdemokraten mangelndes nationales Empfinden vor. Nach uneventuelnder Debatte wandte sich das Haus dem Antrag über Abänderung der Ausführungsbemessung zum Geßz über die Anlegung von Spartenbeständen in Inhaberpapieren zu. In der Debatte wurde Kommissionsberatung empfohlen. Dienstag Weiterberatung.

Bund der Landwirte.

Den Abschluß der landwirtschaftlichen Woche bildete die **Jahresversammlung des Bundes der Landwirte**, die im Zirkus Busch sowie im Zirkus Schumann in zwei Parallelversammlungen abgehalten wurde. Der Hauptantrag der Tagung konzentrierte sich auf die Versammlung im Zirkus Busch. Schon eine halbe Stunde vor dem auf 12½ Uhr angelegten Beginn mußte der Eingang polizeilich gesperrt werden. Der Bundesvorsitzende, Landtagsabgeordneter Dr. Roesicke, eröffnete pünktlich, stürmisch begrüßt, die Versammlung. Nach Ergründung der Toten seit der letzten Tagung ging er sofort ein auf die augenblickliche wirtschaftliche Lage: Die Landwirtschaft hat immer noch mit weichen Preisen zu rechnen, aber nicht in demselben Maße sinken die Preise, die der Konsum zahlen muß. Wenn diese sinkenden Preise die Landwirtschaft an den Rand der Existenzmöglichkeit bringen sollten, so würde das Unglück nicht die Landwirtschaft allein, sondern das ganze Deutsche Reich treffen. Wir sind der Meinung, daß Ergänzungen und Verbesserungen der jetzigen Handelsverträge sehr nötig sind. Staatssekretär Delbrück hat im Reichstag nur erklärt, was man nicht machen will. Er sagte, man würde sich vorbereiten, um gerüstet zu sein. Gewiß, die Vorbereitung mag gewollt sein, wird aber das Rüstzeug nicht rechtzeitig geschliffen, dann werden wir nicht in der Lage sein, wirtschaftlichen Angriffen des Auslandes gegenüber rechtzeitig und genügend gerüstet zu sein. Ich habe nun eine Erklärung für die Stellungnahme der Regierung. Die Reichsleitung ist selbst von einem solchen Entschluß über die Zusammenziehung des Reichstages erfüllt, daß sie überzeugt ist, daß sie einem Reichstag in der Zusammenziehung nicht zutrauen kann, daß er erst einen Beschluß faßt, der dem wirtschaftlichen Gedeihen des deutschen Volkes und seine wirtschaftlichen Interessen gerecht wird. (Stürmische Zustimmung.) Wir können darin die Tatsache erkennen, daß die Reichsregierung vor ihrem eigenen Kinde erschrickt. (Beifall.)

Bundesdirektor Dr. Diederich Hahn wandte sich in seinem Geschäftsbericht zunächst gegen unerfreuliche Artikel des „Vormärts“ und gegen das Organ des Bauernbundes, den „Deutschen Kurier“. Der Bauernbund werde bei der Erneuerung der Handelsverträge Farbe bekennen müssen. Er werde auch nicht verhindern können, für den Schutz des Mittelstandes einzutreten. Wahrung der Autorität, Schutz der Arbeitswilligen, Erhaltung unserer bewährten Handelspolitik, das ist das Programm, das der nationalliberale Syndikus der Essener Handelskammer, Dr. Hirsch, ein christlicher Hirsch, im Abgeordnetenhaus entwickelt hat. Das ist ein Programm, das auch wir unterschreiben können. Wenn die Nationalliberalen eine staatsverhaltende Partei bleiben wollen, dann müssen sie mit uns zusammengehen. Die freisinnige Partei zu Zeiten Eugen Richters war eine weitestlich andere Partei als heute. Heute steht sie unter dem Banner der jüdischen Demokratie und paktiert mit der Sozialdemokratie. Wenn die Freisinnigen weiter der jüdischen Demokratie folgen, dann werden sie mit Haut und Haaren verpestet werden. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Das Zentrum handelte auch in seinem Interesse, wenn es sich nicht vom Liberalismus umgarnen ließe, sondern mit den Agrariern zusammenginge. Auf einer kräftigen, gesunden, sittlichen Landbevölkerung beruhe die Zukunft des deutschen Volkes und des deutschen Vaterlandes. (Stürmischer Beifall.) Der Redner schloß mit einem dreifachen Hoch auf das deutsche Vaterland. Die Versammelten sangen stehend „Deutschland, Deutschland über alles“.

Stürmische Ovationen brachte die Versammlung dem folgenden Hauptredner des Tages, Herrn von Oldenburg-Januscha, dar. Er führte etwa aus: Ich muß nun schon seit einer Reihe von Jahren auf Befehl der Bundesleitung über die politische Lage sprechen. Für das vergangene Jahr haben wir einen erheblichen Wert zu buchen. Das ist die Wiederherstellung der allgemeinen Dienstpflicht durch die große Heeresvorlage. Sie hätte nur als direkte Antwort auf die Marokko-Wirren kommen müssen. (Sehr richtig.) Das einzig richtige Prinzip in der Politik ist ein gesunder Egoismus. Was den Wehrbeitrag anlangt, so stehe ich nicht auf dem Standpunkt, daß er das Zeichen einer ungeheuren Opferwilligkeit des deutschen Volkes wäre, denn sieben Prozent des deutschen Volkes bezahlen 95 Prozent des ganzen Wehrbeitrages. Er hat allerdings das eine Gute, daß nun wirklich einmal die Vermögen festgestellt werden. Die Politik zwischen den Parteien ist so kompliziert, wie ich sie noch nie erlebt habe. Die Zerpflückerei kommt vielfach daher, daß die Linke in dem Bülowblock die glänzendsten Geschäfte macht auf Kosten der Rechten. Die Reichsfinanzreform halte ich heute noch für das patriotischste Werk, das im letzten Monatsalter überhaupt vom Reichstag zustande gebracht wurde. Unser leitender Gedanke war, die 500 Millionen Mark zu geben, aber ohne an den Fundamenten des Reiches zu rütteln. (Stürmischer Beifall.) Wenn jetzt direkte Steuern eingeführt werden, so bedeutet das eine enorme Radikalisierung unserer Verfassung. Wenn der Reichszähler der Ansicht ist, daß er seine Politik sich zuschneiden muß, wie er sie im Reichstag durchsetzen kann, dann ist das ein falscher Standpunkt. (Sehr richtig.) Wenn der Reichszähler glaubt, im vaterländischen Sinne etwas durchsetzen zu müssen, dann hat er sich nicht nach dem Reichstag zu richten, sondern hat die Verpflichtung, sich einen anderen Reichstag zu besorgen. (Stürmischer minutenlanger Beifall.) Was der Reichszähler über den Partikularismus gesagt hat, ist auch falsch. Ich verstehe vollkommen, wenn die einzelnen Stämme an ihrer Geschichte und an ihren Fürstenthümern festhalten. Ob sie uns Saupreußen nennen, ist uns ganz wurscht. Wir erwarten weder, noch verlangen wir deswegen ein Telegramm des Grafen Hertling an den Herrn v. Bethmann-Hollweg. Es ist so viel in letzter Zeit davon die Rede gewesen, daß man eine alte Kabinettsorder aus dem Jahre 1820 hervorgeholt hat. Mit tiefem Bedauern haben wir gesehen, daß die Regierung die Gültigkeit ober Ungültigkeit der Kabinettsorder nachprüfen würde. Der Reichszähler hätte fragen müssen, daß die Kabinettsorder den Reichstag gar nichts angeht, denn sie ist ein Ausfluß der Kommandogewalt des Königs von Preußen. Ich habe einmal dem Reichszähler und den Ministern geglaubt, das war 1906. Ich sehe, daß ich damals eine Eselci begangen habe. (Lebhafte Heiterkeit, stürmischer Beifall.)

Nach diesen Worten ist das Interesse der Zuhörer an den Verhandlungen ersichtlich erschöpft, denn Hunderte verlassen den Zirkus. Es sprechen noch der bayerische Abgeordnete Pfieger und der württembergische Abgeordnete Schmitt. Sie wenden sich beide übereinstimmend gegen den Partikularismus, und feiern den Reichsgedanken. Die vorgelagten Resolutionen gelangen fast einstimmig zur Annahme.

Die Zweigversammlung im Zirkus Schumann verlief ähnlich.

amts Solz über seine Reise nach den deutschen Kolonien schloß. — Vormittags hatte der Kaiser dem Reichskanzler einen Besuch abgestattet.

In der bayerischen Kammer erklärte der Minister des Innern Frhr. v. Soden, daß ihm von bundesstaatlichen Verhandlungen über einheitliche Regelung des militärischen Waffengebrauchs nichts

bekannt ist. In Bayern könne nach der Verfassung die Militärgewalt nur auf Ersuchen der Zivilbehörden eingreifen. Ferner nahm der Minister die Hauptstadt München gegen den Vorwurf der lagen Moral in Schutz und meinte, es werde in der Stadt und auf dem Lande geübt. Endlich erklärte er, daß die Einführung der Feuerbestattung, die er persönlich ablehne, nicht aufzuhalten sei.

Die Zaberntkommission des Reichstags zur Beratung der Anträge über den militärischen Waffengebrauch tritt am Mittwoch zu ihrer ersten Sitzung zusammen, in der entgegen früheren Meldungen das Kriegsministerium vertreten sein wird.

Ueber die siebenstündige Dauerrede des Sozialdemokraten Hoffmann im Preuss. Abgeordnetenhaus fällt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrem Wochen-Rückblick folgendes Urtheil: „Es ist allgemein bekannt, daß die Vorstellungen dieses Parlamentariers vom Wesen der Mandatsausübung in mehrfacher Hinsicht die Anlegung eines normalen Maßstabes überhaupt nicht vertragen. Die jüngst geleistete, die der ersten Arbeit des Abgeordnetenhauses 7 Stunden raubte, bewegte sich aber auf einem so tiefen Niveau, daß man selbst dem „Vorwärts“ es als Heuchelei anrechnen muß, wenn er verunglückte Besichtigungserläufe unternahm. Der Gebahren des Abg. Hoffmann kam schließlich einer Entwürdigung der ihm zugefallenen Stellung im Parlament gleich“.

Ein unbekannter Bismarck-Brief? Eine Pariser
Wochenschrift veröffentlicht einen Brief des damaligen
Grafen Bismarck vom 9. Februar 1870 an den
preussischen Botschafter in London, worin sich der
spätere Reichskanzler auf eine vertrauliche Anfrage
gegen den Vorschlag einer gemeinsamen Abrüstung
der preussischen und der französischen Armee aus-
spricht. Der Brief, der also nur sechs Monate vor
dem Ausbruch des Krieges geschrieben wurde und
auch von den deutschen Blättern für echt gehalten
wird, begründet die Ablehnung des Vorschlages
mit dem Hinweis, daß bei der Organisation des
preussischen Heeres die Kontrolle einer Vermine-
rung der Wehrkraft sehr leicht zu bewerkstelligen sei,
während Frankreich jederzeit seine militärischen
Anordnungen verschleiern könne. Außerdem müsse
man auf Zwischenfälle in jedem Augenblick gefaßt
sein. Für die Echtheit des Schriftstücks verbürgt
sich der Herausgeber der Pariser Wochenschrift, der
die Abschrift aus der Handschriftensammlung des
Lord Lyon erhalten haben will.

Die ersten welfischen Reichsmünzen. Die braunschweigische Regierung beantragte im Bundesrat, die Prägung von Reichsmünzen mit dem Bildnis des Herzogs Ernst August.

Das Bagdadbahnabkommen, das in allen wichtigen Punkten solchen Zustand gebracht wurde, bildet den erfolggekrönten Abschluß mehrjähriger Verhandlungen, die wiederholt auf so große Schwierigkeiten stießen, das ihr Abbruch unvermeidlich schien. Die Möglichkeit eines Gelingens sicherte erst dann im August 1911 abgeschlossene deutsch-russische Übereinkommen über die persischen Bahnen durch das Deutschland Rüdensfreiheit erhielt. Nachdem das Einvernehmen mit der Regierung des Zaren erzielt worden war, galt es noch die Wünsche Englands, Frankreichs und der Türkei mit denen Deutschlands, mit dessen Gelde die Bagdadbahn erbaut wurde, unter einen Hut zu bringen. Dank der unter allen Interessenten erzielten Einigkeit ist ein Kulturwerk bedeutungsvoller Art geleistet und eine der wichtigsten Eisenbahnen der Welt ermöglicht worden. Vom persischen Golf bis zum Bosporus und zum Schwarzen Meer wird eine direkte Eisenbahnverbindung geschaffen, an die die russische Eisenbahnnetz Persiens und die französischen Bahnen Syriens Anschluß erlangen, jedoch Afghani bis zu den Grenzen Indiens und Afghanistans direkten Bahnverkehr mit Europa zu treten vermögen. Das Zustandekommen des großen Werkes ist vornehmlich Deutschland zu danken, das lebhaft seine wirtschaftlichen Interessen an dem Bahnbau betonte und damit vorbildlich auf die übrigen Interessen einwirkte.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser besichtigte am Montag die Modelle und Pläne für die neue Kaiserjacht „Erlaß Hohenzollern“. Abends hatten der Kaiser und die Kaiserin eine Einladung des Reichszanklers und dessen Gemahlin zum Diner angenommen, an das sich ein Vortrag des Staatssekretärs des Reichskolonial-

Bevorstehende Monarchenbesuche in Paris. Im französischen Ministerium unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré gab Ministerpräsident Doumergue davon Kenntnis, daß der König und die Königin von England am 21. April und der König und die Königin von Dänemark am 15. oder 16. Mai nach Frankreich kommen werden.

Frankreich.

Die Gründung einer katholischen Partei beschlossen. Mehrere hervorragende katholische Persönlichkeiten in Frankreich haben beschlossen, im Hinblick auf die bevorstehenden Kammerwahlen eine große katholische Partei zu gründen, welche an die Stelle des kath. Wahlvereins „Action libérale“ treten soll, weil dieser bei seiner Propaganda allzu große Rücksicht auf die republikanische Verfassung des Landes nehme. Es heißt, daß sich die Mehrheit des Episcopats gegen die Gründung dieser neuen katholischen Partei ausgesprochen habe. Gleichwohl soll am 28. Februar in Paris eine Versammlung stattfinden, in welcher das Programm der Partei und die Bildung eines Wahlbündnisses erörtert werden sollen. An sämtliche französischen Bischöfe ist eine Einladung zur Teilnahme an dieser Versammlung ergangen.

Griechenland.

Griechenland und die Inselfrage. Mit der Regelung der Inselfrage durch die Großmächte, wonach Griechenland alle von ihm besetzten Inseln mit Ausnahme von Tenedos, Imbros und Kastellorizo erhalten soll, ist man in Athen zufrieden. Nur die Bedingung, daß die Zuweisung der Inseln erst nach der Räumung Südbalkanens, die bis zum 31. März beendet sein müsse, erfolgen könne, erregt Mißvergnügen. Griechenland fordert in seiner Antwortnote an die Mächte Garantien für die Sicherheit der Griechen auf den der Türkei zufallenden Inseln und in Nord-epirus, dem südlichen Albanien. Die Entscheidung der Großmächte über die ägäischen Inseln wurde der türkischen Regierung gleichfalls in einer gemeinsamen Note bekannt gegeben.

Die Rückkehr des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos nach Athen ist inzwischen erfolgt. In einem Telegramm nach der Ankunft von Venizelos zusammenfassenden Ministerium, der unter Vorsitz des Königs stattfand, berichtete Ministerpräsident Venizelos über seine Eindrücke von der Reise. Der Ministerpräsident erklärte sodann u. a. die sofortige Verstärkung der Marine. Venizelos erklärte im weiteren Verlaufe, er betrachte eine Verbesserung der Grenzlinie von Epirus als gewiß. Das intime Einvernehmen zwischen Griechenland, Rumänien und Serbien sichere die Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan und schließe jegliche griechisch-türkische Fehde auf.

Südafrika.

Botba über die Gefahren des südafrikanischen Streiks. Im Parlament der südafrikanischen Union ergriff Premierminister Botba während der Debatte über die Indemnitätskassas das Wort und verteidigte die Haltung der Regierung während der Ausschreitungen im Juli u. Januar. Er bezeichnete den Ausbruch der Unruhen im Juli als einen Krieg gegen Frauen und Kinder und als einen mörderischen Angriff auf die Volksgemeinschaft. Wenn die Regierung nicht mit den Streikenden ein Übereinkommen geschlossen hätte, so würden die Folgen entsetzlich gewesen sein, da eine Viertel Million Eingeborene sich erhoben und überall Anarchie geherrscht hätte. Die Arbeiterführer seien lediglich geschworene Feinde der Gesellschaft.

China.

Unruhen in China. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht ein Telegramm seines Peking Korrespondenten über weitere Kämpfe der Rebellen in verschiedenen Provinzen, wobei die Regierungstruppen anscheinend sehr schlecht abschnitten. In der Nähe der Eisenbahn von Hantau erlitten sie sogar eine offensichtliche Niederlage. Sie wurden dort von der sogenannten „Bande des weißen Wolfes“ angegriffen und nach längerem Kampfe in die Flucht geschlagen. In Peking sind Nachrichten eingetroffen, die von ernstlichen Unruhen in den Provinzen Hupeh und Hunan berichten. In den Regierungskreisen von Peking neigt man der Meinung zu, daß hinter den aufgetauchten Banden chinesischer Räuber sich eine neue Revolution vorbereite.

Prinz Heinrich spricht!

Bei der diesjährigen Schiffermahlzeit in Bremen hat der kaiserliche Ehrenkämmerer der Kaiserin, Prinz Heinrich von Preußen, eine Rede gehalten, in der er für die Worte, die Meer und Flotte gewidmet waren, mit folgenden Ausführungen dankte: „Es ist selbstredend, daß Meer und Marine für ein mächtvolles Deutsches Reich eine Notwendigkeit geworden sind. Ein Blick auf die Vergangenheit, und namentlich auf die jüngste Vergangenheit, lehrt uns, daß, wenn Meer und Flotte nicht existierten, wir wahrscheinlich nicht an dieser Tafel sitzen würden. Es ist auch von Opferfreudigkeit gesprochen worden. Diese kann man nur freudig begrüßen. In der Tat ist ein frischer Zug durch das deutsche Volk gegangen, um sein tapferes Heer zu verstärken. Daß es im Notfalle seine Pflicht und Schutzherrschaft tun wird, brauche ich nicht erst zu sagen; aber wie das deutsche Volk auf sein Heer und seine Kriegsmarine mit Recht stolz ist, so kann es auch mit Recht stolz sein auf seine Handelsmarine. Und was der deutsche Seemann zu leisten imstande ist, davon weiß der Atlantik zu sagen und zu singen. Daß natürlich dem Bremer Staate sein Norddeutscher Lloyd zunächst am Herzen liegt, das ist begreiflich. Wie ich für

mein: Person über Bremen und seinen Lloyd denke, das brauche ich, glaube ich, in diesem Saale nicht erst auszuführen. Wir alle, die wir die Ereignisse der jüngsten Tage erlebt haben, sind froh darüber gewesen, daß endlich die großen Dampfschiffahrtsgesellschaften einen Bund eingegangen sind, der, wenn er von beiden Seiten loyal gehandhabt wird, wohl von Beständigkeit sein wird.“ Prinz Heinrich schloß seine Rede, indem er der treuen und tapferen deutschen Handelsmarine dankte, mit deren Vertretern die Offiziere der Kriegsmarine oft und gern im In- und Auslande zusammentreffen und freundschaftlich verkehren. Sein Trinkspruch klang aus in einer Huldigung für die Handelsmarine, welche die stolzen schwarz-weiß-roten Farben zum Ruhme und im friedlichen Wettkampfe zu Ehren Deutschlands über alle Meere führen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 17. Februar.

Die neue Ferienordnung für die Provinz Westfalen für das Schuljahr 1914/15 ist soeben bekanntgegeben worden. Die Ferien fallen diesmal der in den letzten Jahren in der Presse wiederholt erhobenen Forderung entsprechend für die höheren Lehreinrichtungen und die Volksschulen zeitlich zusammen. Sie sind wie folgt festgesetzt: Osterferien: Unterrichtsschluß Freitag, 3. April; Unterrichtsbeginn Mittwoch, 22. April; Pfingstferien: Unterrichtsschluß Freitag, 29. Mai; Unterrichtsbeginn Dienstag, 9. Juni; Große Ferien: Unterrichtsschluß Dienstag, 4. August; Unterrichtsbeginn Donnerstag, 10. September; Weihnachtsferien: Unterrichtsschluß Dienstag, 22. Dezember; Unterrichtsbeginn Freitag, 8. Januar. Schluß des Schuljahres ist am 30. März 1915.

Katholischer Arbeiterverein. Im Hotel Ostermann hielt der katholische Arbeiterverein „St. Stephanus“ am Sonntag eine gut besuchte Versammlung ab. Fünf neue Mitglieder konnten dem Verein, der sich in stetiger Entwicklung befindet, wieder zugeführt werden. Im Mittelpunkt der Versammlung stand ein großartiger Vortrag des Arbeitersekretärs Klostermann über „Die deutsche Arbeiterbewegung und ihre Aufgabe“. Die Ausführungen des Redners über den großartigen Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung wurden durch einige Ziffern treffend illustriert. In dem Vierteljahrshundert 1885/1910 sind aus den Versicherungsgeheimnissen der deutschen Arbeiterschaft über 9 Milliarden Mark zusammengekommen, an Beiträgen leisteten die Arbeitgeber 5,25 Milliarden, die Arbeitnehmer 4,64 Milliarden, während sich der Zuschuß des Reiches auf 640 Millionen Mark stellt. Wie man da von „Bettelluppen“ sprechen könnte, wie es von gewisser Seite geschehe, sei unverständlich. Die Leistungen der deutschen sozialen Gesetzgebung ständen in der Welt unerreicht da, kein Staat könne sich in dieser Hinsicht mit Deutschland messen, wenn es auch hier und da noch einige Mängel gäbe, die zu beseitigen seien. Der Vortrag fand lebhaften und wohlverdienten Beifall. In der nächsten Versammlung wird ein Vortrag über das Thema „Der Arbeitszwang in der Armenpflege“ gehalten.

Warnung vor der Fremdenlegion. Minister v. Breitenbach genehmigte die Anbringung von Tafeln und Plakaten mit Warnungen vor dem Eintritt in die Fremdenlegion auf Bahnhöfen und in den Wagen der preussischen Eisenbahnen.

Die Uhr am neuen Rathaus. Die im Stadtverordnetenkollegium und in der Bürgerschaft viel besprochene, ist nunmehr an dem Ort ihrer Bestimmung angebracht und grüßte gestern in den späteren Nachmittagsstunden von ihrer einsamen Höhe erstmalig die sich zahlreich eingefundenen Neugierigen mit ihrem metallenen Munde. Drei große Zifferblätter, nach der Goethestraße, also Richtung Altstadt, nach der Förder- und Höhenpöhlstraße lindend von nun an dem friedlichen Bürger die Tagesstunden; denn eine elektrische Beleuchtung zur Abendzeit, wie bei der Bahnuhr, ist nicht vorgesehen. Die deutschen Ziffern der Zifferblätter geben dem Turm und damit dem Gebäude ein freundliches, intimes Gepräge; lesbarer aus weiterer Entfernung wären allerdings die Zifferblätter gewesen, wenn, wie bei der Bahnuhr, anstatt der Ziffern nur stark hervortretende Striche angebracht worden wären. Doch ist dies schließlich nicht von ausschlaggebender Bedeutung; wichtiger ist es, daß die neue Uhr im Gegensatz zu der Uhr an der Kirche am Markt, die bald einige Minuten der Bahnzeit vorausseilt, bald etwas nachhinkt, stets auf die Minute genaue Bahnzeit anzeigt. Vielleicht — und das wäre der Idealfall — zeigen von nun an Bahn- uhr, Kirchenuhr und Rathausuhr als Vertreter der staatlichen, kirchlichen und kommunalen Gemeinschaft dauernde Übereinstimmung.

Kriegerverein. Rasch folgen die Schläge, die den Verein seiner Mitglieder krauben, die einst auf dem Schlachtfelde für Deutschlands Größe Gut und Blut einsetzten. Nachdem erst am Sonntag unter großer Beteiligung der Veteranen C. Seidler zu Grabe geleitet wurde, rief der Tod jetzt auch den Kameraden G. K. K. an, einen der größten Kämpfer ab. Mit großer Treue und in jeder Beziehung musterhaften Führung hat er an dem Feldzuge gegen Dänemark teilgenommen und diese Treue auch dem Verein gegenüber stets vorbildlich bewiesen. Er fehlte kaum bei irgend einer Veranstaltung des Vereins, sicher aber nicht bei Beerdigungen. Ein ehrendes Gedächtnis ist ihm daher im Verein sicher!

Schadenfeuer. Schon wieder wurde in der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr unsere Bürger-

schaft durch Feuer Signale aus ihrer Nachtruhe aufgeschreckt. In einem Heuschuppen des Kohlenhändlers Becker an der Oststraße war Feuer ausgebrochen, welches mit großer Schnelligkeit und unter gewaltiger Rauchentwicklung um sich griff, so daß die alsbald antretende Feuerwehr große Arbeit hatte, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schuppen samt Inhalt, aus mehreren Tüchern Heu bestehend, ist ein Raub der Flammen geworden bzw. das Heu durch Rauch oder Wasser vollständig verderben. Das anstehende Kohlenlager konnte kalt gehalten werden. Der angerichtete Schaden ist ziemlich groß, jedoch durch Versicherung gedeckt. Weiter die Entstehungsurache des Feuers ist noch nichts bekannt.

Evangelisches Volksbureau. Die letzte diesmonatliche Sprechstunde des Evangelischen Volksbureaus Jerusalem in Schwerte findet am morgigen Mittwoch, 18. Februar, morgens von 9—11½ Uhr im Lokale des Herrn Müller im „Alten Rathaus“ statt. Das Evangelische Volksbureau, bekanntlich eine Einrichtung des Kreisverbandes evangelischer Arbeiter- und Männervereine der Synode Jerusalem, erteilt an jedermann ohne Unterschied kostenlos Rat und Auskunft in allen Rechtsfragen des täglichen Lebens. Für Schriftsätze und Eingaben ist eine kleine Gebühr zur Deckung der Selbstkosten zu entrichten. Zur Orientierung für den Sekretär sind alle Alten usw. mitzubringen, und wird um möglichst frühzeitigen Besuch gebeten.

Uebereinfahren wurde gestern morgen auf der Förderstraße ein neunjähriges Schulmädchen von einem Wildfuhrwerk. Das Kind erlitt ziemlich schwere Verletzungen am Kopf und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Den Führer des Wagens soll keine Schuld an dem Unfall treffen.

Ein ungemein frecher Einbruchdiebstahl wurde heute Nacht in dem Partiewarengeschäft Rasch, Hülfstraße 25, ausgeführt. Es war gegen 2 Uhr, als der Inhaber, der sein Schlafzimmer über dem Laden hat, und die Nachbarn durch ein klirrendes Geräusch aus dem Schlaf geweckt wurden. Das große Schaufenster war durch einen Steinwurf zertrümmert, und durch die entstandene Öffnung sind die Spigebuben — es soll sich, wie später festgestellt wurde, um fünf Kerle gehandelt haben, eingedrungen und haben aus dem Schaufenster für etwa 100 Mark Waren aller Art, Uhren, Schuhe, Hosens usw., geraubt. Obgleich die Verfolgung der Diebe, die auf der Flucht auch noch mehrere Schüsse abgaben, sofort aufgenommen wurde, sind dieselben doch im Dunkel der Nacht unerkannt entkommen. Hoffentlich wird es den Bemühungen der Polizei gelingen, der Täter bald habhaft zu werden.

Der Verband der Kleintierzüchter im Industriegebiet hielt in Dortmund seine Generalversammlung ab, an der u. a. Vertreter der Eisenbahndirektion und der Landwirtschaftskammer teilnahmen. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß in der Provinz Westfalen über 900 Kleintierzuchtvereine, und zwar 390 Ziegen-, 270 Geflügel-, 120 Bienen- und 170 Kanarienzuchtvereine mit über 100 000 Mitgliedern vorhanden sind, die sich zu Kreisvereinen organisiert und dem Verbande angeschlossen haben. Der Verband veranstaltet am 3. und 4. Oktober dieses Jahres auf dem Wageriehof eine Ausstellung, die sich in fünf Gruppen gliedern soll. Für die Ausstellung ist die Veranstaltung einer Lotterie beantragt. Die Eisenbahndirektion unterstützt die Leistungen der Vereine durch entsprechende Prämien. In den Kreisen Dortmund,örde und dem alten Kreis Bochum betrug der Wert der Erzeugnisse der Verbandsangehörigen an Kleinvieh rund fünf Millionen.

Geiselt, 17. Febr. (Im Silberkranz.) Am heutigen Tage feiern die Eheleute Gastwirt Friedrich Böhrensman und Frau, Emilie geb. Wiethaus, das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaare herzlich von allen Seiten zugehen, schließen wir die unserer gern an; möge dem Silberpaar auch dereinst die goldene Worte beschieden sein.

Keine Massenerkrankungen in der deutschen Armee.

Der Berliner Korrespondent des in Paris erscheinenden „Journal“ hatte seinem Blatt gemeldet, daß der Gesundheitszustand der deutschen Armee, namentlich im 4., 5., 6., 14., 15. und 16. Armeekorps, ein sehr schlechter sei, und daß insgesamt gegen 12 000 Mann in den Lazaretten der deutschen Garnisonen krank darniederlagen. Demgegenüber wird das „Hirsch'sche Telegraphenbureau“ von zuverlässiger Seite zu folgender Erklärung autorisiert: „Der Gesundheitszustand der deutschen Armee ist zurzeit ebenso wie in den zurückliegenden Wochen besser als je zuvor. Dies trifft auch in volstem Maße für diejenigen sechs Armeekorps zu, deren Gesundheitszustand durch den französischen Berichterstatter als besorgniserregend hingestellt worden ist. Angaben über das Auftreten ansteckender Krankheiten in der preussischen Armee liegen bereits mehrere Monate zurück. Die Krankheiten sind zum größten Teil im Anschluß an Mäusereizungen aufgetreten. Es hat sich hierbei fast durchweg nur um eine geringe Anzahl von Erkrankungen gehandelt, die einen gutartigen Verlauf genommen haben.“

Westfalen und Rheinland.

Deitrich, 16. Febr. (Willeltscheuer.) Die Gemeinde Deitrich hat im verflossenen Jahre zum ersten Male von den Eintrittskarten zur Dechenhöhle eine Billettsteuer erhoben. Die Einnahme aus derselben betrug für die Gemeinde 4000 Mark.

Rangendreier, 16. Febr. (Mit abgefahrtem Arme) und schweren inneren Verletzungen wurde vorvergangene Nacht der Bergmann Lampmann aus der Lemminger Straße hier selbst auf dem Anschlußgleise der Zeche „Bruchstraße“ und „Heinrich Gullas“ halb tot aufgefunden. Man schaffte ihn ins Krankenhaus. Wahrscheinlich ist der Verunglückte während des verbotswidrigen Gehens auf dem Bahnkörper von einem Zuge erfaßt und überfahren worden.

Hattingen, 16. Febr. (Ein „fetter“ Konkurs.) In dem Konkurs über das Vermögen des Hoteliers W. H. Kiemer in Hattingen soll die Verteilung der nachträglich verfügbar gewordenen 145.79 Mark erfolgen. Zu berücksichtigen sind 42 443.58 Mark nicht vorberechtigte Forderungen. In der Masse liegt also etwa 0,003 Prozent!

Oberhausen, 16. Febr. (Kin des sausen.) In einem hiesigen Geschäft erschienen ein Herr und eine Dame, die ein Paket mit sich führten und den Besitzer des Hauses zu sprechen wünschten. Auf die Mitteilung, daß dieser abwesend sei, ließen die beiden das Paket in dem Geschäft zurück mit der Bitte, es dem Herrn auszuhandigen. Groß war das Erstaunen, als es sich in der Hülle regte und ein Mimmern laut wurde. Man fand in Papier eingewickelt einen neugeborenen Knaben. Von den Eltern fehlt jede Spur.

Bilker, 16. Febr. (Die Mörder.) Bei der Grube „Donatus“ fand man im September 1909 den dort beschäftigten Schachtmeister Koranovic ermordet auf. Es gelang damals nicht, die Täter zu ermitteln. Nun scheint der Mord aber doch noch seine Sühne finden zu sollen, da man in Heiligenstadt bei Nordhausen drei kroatische Arbeiter festgenommen hat, die auf Grund ihrer gegenseitigen Beschuldigungen in Frage kommen.

Bunne Chronik.

Wildgewordene Bären. In Freinwahe a. O. wurden mehrere Bären durch die Straßen geführt. Eine Dame ging an eines der Tiere heran und wollte es füttern. Der Bär aber fiel über die Ahnungslose her, verfehlte ihr mit den Taten einen Schlag ins Gesicht und brachte ihr blutige Verletzungen bei. Die Dame floh in einen benachbarten Laden. Auch ein Schulknabe wurde von dem Bären angegriffen, konnte aber rechtzeitig die Flucht ergreifen.

Ein Wunderdoktor, der Thüringen unsicher machte, wurde in Erfurt zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Kranke Augen, Gicht, Rheuma, Blinddarmentzündung, Frauenkrankheiten — nichts war vor seiner Behandlung sicher. Das Tollste aber war, daß er damit renommierte, studiert und den deutschen Kaiser behandelt zu haben; auch die Großherzogin von Sachsen-Weimar habe er in seiner Eigenschaft als Kurarzt des Bades Berka an der Elbe behandelt.

Tragödien. Im Magdeburger Bestechungsprozeß gegen die Firma Thurm u. Besche verlas unter allgemeiner Bewegung im Auditorium der Vertreter der Anklage ein Telegramm aus Kiel, wonach der in dem Prozeß vielgenannte Werkmüller bei der kaiserlichen Werft in Kiel, Gerdes, Selbstmord begangen hat. — Die Gattin des Buchdruckerbesizers Gniers aus Radolfzell, die mit dem ehemaligen Gemeindeführer Verhäufel vor Weihnachten entlassen war, ist diesem jetzt in den Tod gefolgt. Im Krankenhaus in Büßen im Algäu mußten ihr noch beide Füße abgenommen werden, und die Unglückliche ist, obwohl die Operation selbst günstig verlief, an den Folgen der heftigen erlittenen Erschöpfung gestorben.

Der Kampf Frankreichs gegen die Spielhöllen, der vor einem Jahr eröffnet wurde, ist nur Spiegelspiegelspiel geblieben. Von dem Verbot, Spielhöllen in einem 100 Kilometer-Umkreis von Paris zu errichten, wurde das berühmte Kasino von Enghien laut Senatsbeschluss ausgenommen. Außer Enghien gibt es größere Spielhöllen garnicht in der Umgebung von Paris, die kleinen Winkelneipen, in denen das Publikum beim Balkarat sein Geld verliert, zählen nicht mit. Der Senat will nur nicht gestatten, daß Studenten in Enghien erscheinen.

Giftmord-Anschlag französischer Soldaten auf ihre Kameraden. Ein gemeiner Anschlag auf das Leben der Soldaten der Garnison Amiens wurde in der dortigen Garnisonbäckerei entdeckt. Als die Bäcker die fertig geformten Brode in den Ofen schieben wollten, fiel ihnen ein eigenartig scharfer Geruch auf. Der Teig wurde untersucht, und es ergab sich, daß jemand eine giftige Kupferlösung hineingemischt hatte. Die Militärbehörde hat sofort eine Untersuchung eingeleitet, die zur Folge hatte, daß zwei der Tat verdächtige Soldaten verhaftet wurden.

Kunst und Wissenschaft.

Hermann Nissen f.

Nach langem, schwerem Leiden ist gestern nachmittag der langjährige Präsident der Genossenschaft deutscher Bühnennangehöriger, Hermann Nissen, einer Herzlähmung erlegen. Die „Börsche Zeitung“ schreibt dazu: Das Ansehen des Namens Hermann Nissen zog aus zwei Wurzeln seine Na-

neuer.) Die Jahre zum zur Dehnen. Die Einnahme de 4000 Mark. a b g e f a h inneren Berg- der Berg- Strafe hier- Jede „Bruch- ot aufgefunden. Wahrscheinlich erbotswidrigen in dem Zuge er- „seiter“ über das Ver- in Hattlingen verfügbar ge- berückfichtigen schlichte Forber- 0,003 Prozent! in d e s a u s = schäft erschienen Palet mit sich zu sprechen das dieser ab- set in dem Ge- Herrn auszu- als es sich in n wurde. neugeborenen Spur. der.) Bei der September 1909 Koranovic er- die Täter zu aber doch noch an in Heiligen- Arbeiter fest- gegenseitigen

h. reinwache a. O. straßen geführt. her heran und hiel über die en Tagen einen blutige Ver- denachbarten von dem Bär- in laut und er-

er Befestigungs- Verstehe verlos Auditorium der am aus Rich, die Wermeister Gerdes, Selbst- tin des Buch- all, die mit dem Kuchhäuser vor em fest in den in Jüssen im ge angenommen dahl die Opera- ligen der seiner

die Spielhäuser, ist nur Spiegel- bot, Spielhäuser in Paris zu er- o von Engbien Außer Engbien ist in der Un- infeltheiten, in sein Geld ver- all nur nicht ge- erscheinen. r Soldaten auf ahl auf das miens wurde in dest. Als die in den Ofen enartig scharfer cht, und es e- e Kupferlösung hörde hat sofort ur Folge hatte, daten verhasst

schaft. ft gestern nach- der Genossen- ger, Hermann Die „Woffische des Namens sein seine Rah-

König Gustav von Schweden.

Es ist bekannt, wie der König von Schweden, der, jetzt im 56. Lebensjahre stehend, im Dezember 1907 seinem Vater Oskar folgte, zum Mittelpunkt des Kampfes um die Heeresverfärfung in seinem Staate geworden ist. Dieser Streit wogt unter der blonden und bläulichen, sonst so ruhigen Nation mit großer Erregung, noch stärker wie zum Aus- gang des verflochtenen Jahrhunderts im benach- barten Dänemark. Aber während in Kopenhagen die Bauern gegen jede Heeresvermehrung prote- stierten, ist die Landbevölkerung in Stockholm energisch dafür eingetreten, und andere Berufs- kreise, wie auch die Studenten, haben sich ihr ange- schlossen. Dagegen haben die Arbeiter dem aus seinem Amte scheidenden Ministerium, dem die militärischen Wünsche zu weit gingen, eine Ovation bereitet.

Kein einziger europäischer Staat zweiten Ranges steht heute den Rüstungsfragen gleich- gültig gegenüber, obwohl er an der hohen Politik nicht teilnimmt. Das ist keine Neuigkeit, sondern ein Beweisthema von unbeschränkter Mög- lichkeit. Die Schweden denken an Ruhland, Däne- mark und Norwegen rechnet mit Seeräubern in der Nord- und Ostsee, Belgien besorgte Konflikte zwischen Deutschland, England, Frankreich, und die Schweiz dachte an den Uebertritt französischer Trup- pen auf ihr Gebiet im Jahre 1871, als sie ihre Truppen erheblich stärker zum Dienst heranzog. Es ist ja sehr wohl möglich, daß die wegen der inter- nationalen Verwicklungen bestehenden Befürch- tungen niemals greifbare Gestalt gewinnen, aber diese kleineren Staaten können sich auch nicht in eine Sicherheit wiegen und Millionen sparen, die gerade einen von ihren großen Nachbarn auf den Gedanken bringt, alle Chancen auszunutzen.

Das schwedische Königshaus stammt bekanntlich von dem französischen Marschall Bernadotte ab, aber seit der Wiedererrichtung des Reiches haben alle seine Regenten Deutschland sehr sympathisch gegenübergestanden. Der heutige König Gustav ist durch seine Gemahlin Viktoria, geborene Prinzessin von Baden, ein Vetter des deutschen Kaisers ge- worden. Wie alle schwedischen Könige der gegen- wärtigen Dynastie, gilt er als ein staatsmännlich kluger und persönlich sehr liebenswürdiger Mann, der sich mit der in Schweden herrschenden einfach- en Tradition ganz vortrefflich versteht. Am aller- wenigsten hat man in ihm einen Konfliktsfürsten erkennen wollen, und so ist sein energisches Ein- treten für die Heeresverfärfung recht bemerkt worden. Es muß also doch eine Notlage sein, wenn der Monarch so aufzutreten ist, und er hat auch die Ueberzeugung, daß er die Mehrheit der Schweden auf seiner Seite hat. Was da alles von Revolu- tions-Möglichkeiten erzählt wird, trifft nicht zu.

Es ist bemerkenswert, daß der Ausbau des Pa- lamentarismus die persönliche Stellung der Mo- narchen in neuerer Zeit nicht eingeschränkt, sie im Gegenteil verhärtet hat. Das ist kein Zufall, sondern eine Folge der parteipolitischen Gegensätze und der Erkenntnis, daß praktische Arbeit der Theorie stets überlegen ist. Wer hat im letzten Balkankriege die größte Rolle gespielt? Ganz gewiß nicht die euro- päischen Diplomaten, deren Wissenslist sehr matt brannte, sondern die Könige Karol von Rumänien, Ferdinand von Bulgarien und Konstantin von Griechenland. Andere Beispiele können wir anzu- führen uns eripieren, sie sind bekannt. Wenn es eine führende Mission der Regenten gibt, und das ist der Fall, dann hat sie in der neuesten Zeit sich als ein Segen für den Frieden gegenüber der

Lebensgefährlichkeit der Nation erwiesen. Wenn es nach der letzteren gegangen wäre, hätten wir längst einen Weltbrand.

Westfalen und Rheinland

* Sagen, 16. Febr. (Vom Zuge getötet.) Auf dem Güterbahnhof Edeß wurde heute vor- mittag kurz vor 11 Uhr der zwanzigjährige Rotten- arbeiter Jander aus Nordhausen von einem Zuge er- schlagen, überfahren und auf der Stelle getötet.

* Brändenberg, 16. Febr. (Tod auf den Schienen.) Im hiesigen Bahnhof wurde der in den 60er Jahren stehende Bahnbeamte Beckmann in dem Augenblick von einem Güterzuge erfasst und überfahren, als er noch rasch vor diesem die Gleise überschreiten wollte. Beide Beine waren dem Un- glücklichen vom Rumpfe abgetrennt. Der Tod trat bald ein.

* Dortmund, 16. Febr. (Unfälle.) Einen entsetzlichen Tod fand das dreijährige Töchterchen eines hiesigen Bergmanns. Es fiel in einen Eimer mit kochendem Wasser und zog sich solch schwere Verletzungen zu, daß es starb. — In Lebensgefahr gerieten die beiden Kinder von in der Bergmann- straße wohnenden Arbeitsleuten. Während der Vater auf Schicht war und die Mutter Einkäufe be- sorgte, suchten sich die Kleinen Streichhölzer und steckten damit die ganze Wohnung in Brand. Glück- licherweise kehrte die Mutter im letzten Augenblick zurück und rettete die bereits in höchster Gefahr schwebenden Kinder.

* Altena, 16. Febr. (Sieben Millionäre in Altema.) Auch in Altema hat sich bei der Steuererhebung infolge des Generalpardons ein ganz bedeutender Mehrbetrag gegen frühere Jahre ergeben. Man spricht von einer halben Million. Es soll sich auch ergeben haben, daß Altema jetzt sieben Millionäre besitzt, während die Nachbarstadt Lüdenscheid es schon auf achtzehn gebracht hat.

* Essen, 16. Febr. (Verurteilte Stra- ßenräuber.) Ganz unglaublich drohte Raub- anfälle haben der Bergmann Stephan Rossmarck, der Arbeiter Lorenz Klop und der Arbeiter Stanis- laus Gortz am 31. August und 2. September in den belebtesten Teilen der Essener Altstadt verübt. Sie haben in drei Fällen Passanten ohne weiteres angegriffen, zu Boden geworfen, ihnen das Messer vor die Kehle gesetzt, mit Gummimitteln be- handelt und ihnen dann die Baskasche, in einem Falle 48 Mark, Uhr und Kette, sowie Kleingüter ge- raubt. Einem schlafenden angetrunkenen taub- stummen Hausierer hatten sie in Ermangelung von Wertgegenständen 50 Pfennige Schatzpfänder gestohlen und untereinander geteilt. Mit Rücksicht auf ihre Ge- meingefährlichkeit wurden die bisher nur gering vor- bestraften Angeklagten Rossmarck und Klop zu je zehn Jahren Zuchthaus und den übrigen Neben- strafen verurteilt. Der weniger beteiligte Gortz kam mit zwei Jahren Gefängnis davon.

* Seppentrade, 16. Febr. (Kampf mit einem Stier.) Ein Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können, ereignete sich im Be- triebe des Landwirts Bauer in Beversum. Beim Reinigen des Kuhstalles wurde ein Stier, der als leichter angebunden werden sollte, ungenüßlich, ris- sig los und rannte den Anrührer mit voller Wucht zu Boden, so daß ihm die rechte Hand an einer Mauer zerquetscht wurde. Darauf ging das wild- ge- wordene Tier auf sein Opfer los und preßte es an die Wand. Zum Glück fanden die Hörner des Stieres recht weit auseinander, sonst hätte der Mann bei diesem Kampfe sein Leben einbüßen können.

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch.

41

„Das wäre mir sehr lieb,“ sagte der Chef. „So, um hätten wir wohl alles wichtige erledigt?“

Der Direktor nickte bestätigend, dann wandte er sich nochmals fragend an den Chef: „Also die zehn Arbeiter sollen auf keinen Fall wieder Ver- schüttung finden?“

„Nein, Sie mögen nun die Folgen ihrer Auf- sehung und Unzufriedenheit tragen,“ entgegnete Ul- mann. Darauf verabschiedete er sich von seinem Direktor, ihm noch mitteilend, daß er am nächsten Tage nicht erscheinen würde, vielleicht erst am über- nächsten.

Ernst hatte der Direktor dem Chef nachgesehen, als er das Kontor verlassen. „Wenn das nur gut gehen wird. Die zehn Arbeiter sind im Grunde, ihn umzubringen. Aber er wollte ja durchaus keine Ver- nunft annehmen. Unblutiges Remit er in sein Ver- derben. Und nicht einmal die Stadt will er ver- lassen. Als ob sein Geld ihm etwas nützt, wenn ein Mordbube die Waffe gegen ihn erhebt. Mit dem Kopf will er durch die Wand rennen und wird sich dabei den Schädel einstoßen. Ja, wenn der jün- gere Herr noch lebte, und hier wäre, dann würde wohl manches besser sein, denn trotz aller seiner Fehler hatte er doch ein gutes Herz für die Arbeiter.“

„brumme er für sich hin. Dann erhob er sich und suchte den Verwalter des ehemaligen Holz- fällerdorfes, auf, mit diesem das von Ulmann Ver- nommene zu besprechen. Der Verwalter glaubte zwar das Märchen von dem Polen nicht, erklärte sich aber bereit, wenn die beiden ehemaligen Ober- anscheier ihn begleiten würden, die Reise anzutre- ten. Die beiden, die der Direktor dann in sein Kon- tor rufen ließ, waren hierzu bereit.

Als am nächsten Vormittage der polnische Un- teraufseher erschien, wurde er vom Direktor und

seinem ehemaligen Vorgesetzten in ein scharfes Kreuz- feuer von Fragen genommen, aber der Pole ver- riet den Ort nicht, wo sich Kurt Ulmann aufhielt. Schmunzelnd stellte er dann die 1000 Rubel ein und machte es sich in dem Kontor bequem, um auf die Deutschen zu warten, die er nach dem Dorfe führen wollte.

Dann brachen alle vier auf. Scharf beobachteten die Deutschen den Polen, auf daß er ihnen nicht entflohe. Dieser führte seine Begleiter nach dem Bahn- hofe, wo er sie Karten nach einem Orte in der wei- teren Umgebung lösen ließ. Da der nächste Zug nach dort erst in einer Stunde abging, ließen sich alle im Wartesaal nieder. Zwar bemerkte der Pole, daß er scharf bewacht wurde, aber kein Gesicht ver- zog sich zu einem Grinsen, als er vertraulich sich an den ehemaligen Verwalter wandte: „Ich werde Euch nicht entweichen, Pan, denn die viertausend Rubel sind mein, wenn wir die Reise ausgeführt haben.“

„Wir werden ja sehen,“ antwortete der Verwal- ter. „Vorläufig wirst Du scharf bewacht. Und Du magst wissen, daß wir alle mit vorzüglichen Re- volvern bewaffnet sind. Solltest Du uns im Walde in einen Hinterhalt führen, dann bist Du des To- des, noch ehe Deine Genossen Dir zu Hilfe eilen können.“

„Ich habe die Wahrheit gesagt,“ antwortete er- bleichend der Pole. Darauf stockte das Gespräch; nur zuweilen tauchten die Deutschen einige Vermutungen in deutscher Sprache aus. Donnernd und polternd rollte dann der Zug in die Halle, den sie zu ihrer Fahrt benutzen mußten. Bald hatten die vier in einem Wagenabteil Platz genommen. Ein paar Rubel, die der Schaffner erhielt, bewirk- ten, daß sie allein in dem Abteil bis zu der Station blieben.

Am frühen Nachmittage langten sie dort an. In beiden Seiten des Schienenstranges dehnte sich dichter, undurchdringlicher Wald hin. Nur ein paar Gebäude für die Bahnbeamten und einige Schup-

pennen bildeten die Station. Fahrgelegenheit nach dem nächsten Dorfe gab es hier nicht. So traten die vier unter Führung des Polen auf einem arg zerfah- renen Lehnwege die Wanderung durch den schwei- genden Wald zu Fuß an. Kein Wesen begegnete ihnen in der ersten Zeit, dann huschte ein Rubel- girische über den Weg und brach sich in ungewaltigen Fluchten Bahn durch das Unterholz. Schweigen herrschte wieder in der Natur, jenes große, erha- bene Schweigen, das uns dem großen Weltgeist nahe bringt. Trotz des zerfahrenen Weges eilten alle, vorwärts zu kommen, damit am Abend die müden Wanderer ihre Gliedmaßen unter Dach und Fach zur Ruhe legen konnten, denn bis zum Abend würde die Wanderung nach des Polen Aussage noch dauern, ehe sie ein Gasthaus erreichten. Mor- gen aber müßte den ganzen Tag noch marschiert werden, ehe man am Ziele angelangt sein würde.

Tomüde langten, als schon die Dämmerung sich herniederfente, die vier am Rande des Wal- des an. Vor ihnen lag das bestellte Ackerland hin, und von der Abendsonne hell beschienen, erstrah- lten die kleinen trockenen Lehnwälder eines Dorfes. Der goldene Abendsonnenschein gab dem Wilde etwas angenehmeres als es sonst geboten hätte. Schmunzelnd waren die kleinen Häuschen außen und innen, und die den Wanderer entgegenstür- zenden kleinen, ruppigen Dorfläuffer vollführten ein schanderhaftes Begrüßungskonzert, so daß die Einwohner vor die Tür traten, um die Fremd- linge zu betrachten. Die Deutschen ergriffen ihre Revolver, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Diese Vorsichtsmaßregel aber war überflüssig, denn freundlich erwiderten die Bauern, die mit ihren ganzen Familien vor den Türen standen, den Gruß der Wanderer, die ihre Schritte nach der etwas größeren Schenke richteten, dessen Inhaber aber auch mit allen möglichen Artfeln handelte.

Sein Erstaunen war nicht gering, als er erfuhr, daß die Fremdlinge bei ihm übernachteten wollten. Betten hatte er nicht, aber er schaffte doch Rat,

können. Erst nachdem man dem Tier mit einer Mistgabel hart zu Leibe ging, ließ es von seinem Opfer ab. Der Verletzte mußte einen Arzt in An- spruch nehmen.

* Duisburg, 16. Febr. (Zu Tode ge- schleift.) In dem Walzwerk der Kruppischen Friedrich Alfred-Hütte in Rheinfelden geriet heute morgen der mit Reparaturen beschäftigte Schlosser Oskar Heidmann in eine Spindel und wurde mehrere Male herumgeschleudert. Als man die Maschine stilllegte, fand man den Verunglückten als schrecklich verstümmelte Leiche vor.

* Düsseldorf, 16. Febr. (Die offene Schranke.) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Köln und Reuß überfuhr am 4. Oktober v. J. ein D-Zug einen Wagen. Beide Insassen, zwei Invaliden, wurden getötet. Die Ursache hatte sich heute der Weichensteller Cönnne aus Dormagen vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er hatte die Bahnschranken vorzeitig geöffnet. Wegen fahr- lässiger Tötung erkannte das Gericht auf vier Monate Gefängnis.

* Köln, 16. Febr. (Hochwassergefahr in der Eifel.) Das plötzlich eingetretene Regen- wetter droht verhängnisvoll für einzelne Distrikte der Eifel zu werden, in denen der Schnee noch in einer Höhe von einen bis eineinhalb Metern liegt. Streckenweise ist auch heute noch der Verkehr unter- brochen. Das Automobil eines Arztes blieb auf der Landstraße Naken-Trier im Schnee stecken und mußte wieder umkehren. Auch in anderen Or- tschaften konnte ärztliche Hilfe nicht gebracht werden, da die Schneemenge den Verkehr hinderte. Da zu befürchten steht, daß durch den plötzlichen Abgang der ungeheuren Schneemassen eine Hochwassersta- trophe eintritt, werden entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Gewerbe-Ausstellung Sagen.

Von den neben der großen Maschinenhalle der Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung Sagen 1914 ins Auge fallenden Hallen und Gebäuden ist folgendes zu bemerken: In der Raumkunst-halle werden vorzüglich die Musikinstrumente von Roth u. Junius, Carl Schmidt u. Co. und a. m. vorge- führt; ferner werden neben verschiedenen Zimmer- und Bureau-Einrichtungen Gegenstände für Kran- kenpflege, Heizung, Wohnungsausstattung usw. ge- zeigt. Der Sagen Architekt- und In- genieur-Verein veranstaltet eine besondere Ausstellung von Arbeiten seiner Mitglieder. Auch wird das Krüppelheim zu Solmarstein eigen, bis zu welcher Fertigkeit es seine Zöglinge in seinen Werkstätten gebracht haben. — Ein Teil der neuen Festhalle ist für Ausstellungszwecke ge- mietet worden. In den darin befindlichen Resta- urationsräumen wird ein vornehmer Bier-Resta- urant nach Münchener Art eingerichtet. Darüber be- findet sich die Nahrungs- und Genussmittel-Aus- stellung. Im sogenannten kleinen Festsaal sollen Vorträge und kleine Festlichkeiten abgehalten werden. Die Klare und Borträume dienen eben- falls Ausstellungszwecken. Auch eine Sport-Aus- stellung im engeren Rahmen ist vorgesehen. — Die Ausstellung in der Gashalle ist vom Städtischen Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerk übernommen, das seinerseits Aussteller gewonnen hat, um die viel- seitige Verwendung von Gas im Hausbau zu zeigen. — Die Stadt stellt in einer be- sonderen Halle die Ergebnisse ihrer Fortbildungs- Anstalt, Pläne und Modelle ihrer Schulen und son-

Westfälisches Provinzial- Sängerbundesfest.

Westfalens Sängerschaft

küßt sich am 19. und 20. Juli 1914 das 2. West- fälische Provinzial-Sängerbundesfest in Sagens Mauern zu feiern. Zum zweiten Male wollen sich Westfalens Sängervereine, um durch eine macht- volle Kundgebung zu bezeugen, daß das deutsche Lied auf roter Erde eine gute Pflegestätte gefunden hat. Eingedenk der großen Erfolge, welche der Bund bereits bei der 300jährigen Jubelfeier der Grafschaft Mark auf Sagenburg am 10. August 1909, bei dem ersten Bundesfest am 3. und 4. Juli 1910 in Dortmund und auf dem achten Deutschen Sängerbundesfest am 30. Juli 1912 in Nürnberg errungen hat, will er seine Mitglieder auf neue zusammenführen, um dem deutschen Männergesang eine würdevolle Huldigung darzubringen. Die Vortragsordnung in den beiden Festkonzerten ist folgende:

1. Tag: Sonntag den 19. Juli 1914.

1. Teil: Leitung: Musikdirektor Laugs. Bundespruch. 1. Weber: Duvertüre zu „Oberon“. 2. Männerchöre: a) Beethovens: Hymne an die Nacht, b) Sturm: Unter Lindenbaum, c) Rieh: Morgenlied (kleiner Chor: 40-60 Mitglieder des Sagen Unterverbandes). 3. Männerchöre mit Orchester: R. Wagner: a) Matrosenchor aus dem „Fliegenden Holländer“, b) Pilgerchor aus „Tann- häuser“.

2. Teil: Leitung: Dr. Rieffen. 4. Wagner: Rieffen-Duvertüre. 5. Männerchöre: a) Fischer: Der Studenten Nachtgesang, b) Volkslied: Bunte Blumen, c) Weingert: Heute ist heut. 6. Karl Hirsch: Reiterlied für Männerchor und Orchester.

3. Teil: Leitung: Musikdirektor Laugs. 7. Rieffen: Les Preludes, symphonische Tonbildung. 8. Männerchöre: a) Brou: Frühling am Rhein, b) Kadete: Aus der Jugendzeit, c) Othegaren: Der Jäger aus Kurpfalz. 9. Orchester: Landerkennung, für Bariton-Solo, Männerchor und Orchester.

2. Tag: Montag den 20. Juli 1914.

1. Teil: Leitung: Dr. Rieffen. Bundespruch. 1. Beethoven: Duvertüre zu „Egmont“. 2. Rieffen: Dem Kaiser. Für Männerchor und Blasorchester. 3. Vorträge der Unterverbände. 4. Weber: Duvertüre zu „Freischütz“.

2. Teil: Leitung: Musikdirektor Laugs. 5. Orchester: Peer Gunt Suite Nr. 1 für Orchester. 6. Vorträge der Unterverbände. 7. R. Wagner: Apo- theose und Schlusssprache des Hans Sachs aus „Die Meisterlänger“.

Die Hofhaltung des Fürsten von Albanien

wird nur klein sein. 32 Personen werden außer Kuchern und Dienern den ganzen Hofstaat und das Beamtenkorps des Hofes darstellen. Hofmar- schall des Fürsten ist der deutsche Hauptmann Thilo von Trotha, der mit einem Teil der Dienerschaft bereits seit einigen Wochen in Durazzo weil und die Vorbereitungen für den Empfang und die Auf-

denn Stroh war noch genügend vorrätig, ebenso Decken, darüber zu breiten, der Nebentrain an der Gaststube war auch leer, und so erklärte er sich bereit, nicht nur für ein Abendessen, sondern auch für Nachtlager zu sorgen. Den Deutschen war das Strohlager auch angenehmer, als Betten, zumal sie schwerlich deren alleinige Benutzer gewesen wären, da sicherlich jene kleinen polnisch-russischen Nationaltiere sich ihr Anrecht nicht würden nehmen lassen, die für jeden Besuch so dankbar sind, gegen die aber die deutschen Beamten doch einen starken Widerwillen hatten.

Bezüglich streckten die Wanderer ihre müden Beine unter den Tisch in der räumigen Gaststube. Zum Glück hatte der Wirt noch einige Flaschen Bier, die sofort mit Beschlag belegt wurden, wäh- rend der Pole sich eine Flasche Wodka bestellte. Trotz des faden Geschmacks wurde das Bier aus- getrunken. Als Abendessen gab es Eier und Schwarzbrot. Der Wirt erhielt gleichzeitig den Auftrag, zu morgen für Proviant zu sorgen.

Erwidert zogen sich dann die vier in das für sie reservierte Zimmer zurück. Trotz seines Pro- testos wurde der Pole hier an Händen und Füßen gefesselt, damit er nicht entfliehen konnte, bald darauf waren alle auf dem Strohlager eingeschlafen.

Am nächsten Tage wurde der Weg noch länger, dafür aber wechselten Lichtungen und Wald oft ab. Zwar waren die vom Walde entblößten Stel- len nicht zur Feldbestellung benutzbar, aber das Dickicht von Brombeerkäulen, das den abgehöl- teten Wald ausfüllte, bot dem Auge doch etwas Ab- wechslung.

Im Walde war eine angenehme kühle Tem- peratur, die den Wanderern das Weiterkommen sehr erleichterte. Trotzdem sie oftmals Raft mach- ten, waren sie sehr ermüdet, als sie am Abend am Ziel ihrer Wanderung, nachdem der Pole sie ver- schiedene Kreuzwege geführt, ankamen. In einer Richtung, die sich vor ihnen ausbreitete, lag Rauch auf.

nahme der Ende dieses Monats in Durazzo anlangenden kaiserlichen Familie trifft. Geheimsekretär des Fürsten ist ein Engländer, der frühere Offizier der englischen Armee, Heaton Armstrong. Die auswärtigen Angelegenheiten leitet ein Deutscher, der frühere Konsul Buchberger, Haushofmeister ist wieder ein Engländer, Mr. Clark. Rentant der kaiserlichen Verwaltung ist der frühere Feldwebel beim Alexander Garde-Grenadierregiment Jarstnich. Als Gouvernante der beiden Kinder des Fürstenpaares, der fünfjährigen Prinzessin Marie Eleonore und des einjährigen Prinzen Karl Viktor, fungiert die Engländerin Miss Warthon. Leibarzt ist Dr. Berghausen-Köln. Für den Marstall sind einige Pferde und Equipagen aus Potsdam mitgenommen worden, das übrige Pferde-material wird mit Rücksicht auf das Klima in Durazzo zusammengestellt. Der jugendliche Fürst, der eine schwierige Aufgabe übernimmt, steht unter dem Schutze der Großmächte, insbesondere derer des Dreikönigreiches, deren aufrichtige Wünsche ihn begleiten.

Gegen den heimlichen Warenhandel der Beamten

wendet sich folgender Erlass, den der Handelsminister Dr. Sydow an die Beamten im Bereich seiner Verwaltung gerichtet hat:

„Es ist den Beamten ebenso wenig wie anderen Personen verwehrt, gemeinschaftlich Waren für ihren Bedarf einzukaufen. Der Zweck, gute Ware zu billigerem Preise als im Wege des regelmäßigen Handelsverkehrs zu erhalten, wird dabei allerdings oft nicht erreicht, besonders, wenn die Besteller nicht warenkundig genug sind, oder wenn unnötig große Mengen beschafft werden. Dagegen sind die Klagen des Kaufmannstandes über gemeinschaftliche Warenbezüge von Beamten berechtigt, wenn die Besteller dabei zu Handelsgeheimnissen übergehen; das ist der Fall, wenn sie Einkauf und Verteilung nicht mehr unentgeltlich, sondern nach Zustimmung oder in der durch die Erfahrung gerechtfertigten Erwartung eines persönlichen Vorteils besorgen. Es muß von den Beamten erwartet werden, daß sie sich derartiger Geschäfte enthalten; sie würden zu ihrem Betriebe überdies der Genehmigung der vorgesetzten Dienstbehörde bedürfen, sobald die Tätigkeit den Entschluß erkennen läßt, die Geschäfte zum Zwecke der Gewinnerzielung zu wiederholen. Die nach der preussischen Gewerbeordnung vom Jahre 1845 erforderliche Erlaubnis zum Gewerbebetriebe darf in derartigen Fällen nicht erteilt werden. Wenn Beamte es unternehmen, gemeinsam Waren für ihren häuslichen Bedarf zu beziehen, so dürfen sie hierzu weder Dienststunden noch Diensträume noch andere dienstliche Einrichtungen benutzen.“

Öffentliche oder private Lebensversicherung?

Zu diesem aktuellen Thema wird uns geschrieben: In jüngerer Zeit ist eine angeblich neue Art der Lebensversicherung auf den Plan getreten, die öffentlich-rechtliche Lebensversicherung. Die öffentlichen Anstalten bezeichnen sich, namentlich auch wegen ihrer Anlagepolitik als allein gemeinnützig gegenüber den privaten „Erwerbsgesellschaften“. Sie wollen die Versicherung billiger bieten können als die privaten Gesellschaften, weil sie geringere Verwaltungskosten hätten.

Die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten bieten keine neue Art der Lebensversicherung, sie haben keinen einzigen Tarif, den die privaten nicht auch haben.

Sie sind nicht gemeinnütziger als z. B. die großen privaten Gegenseitigkeitsanstalten; diese verfolgen keine Erwerbsinteressen, alle Ueberschüsse lassen sie unverzinst ihren Versicherten zukommen,

für Aktionärsdividenden und Tantienem zahlen sie keinen Pfennig. Dagegen müssen die öffentlichen zu den Aktionärsdividenden und Tantienem der von ihnen gegründeten Rückversicherungs-Gesellschaft beitragen. Soweit öffentliche Anstalten von Provinzialverwaltungen gegründet und mit Mitteln der Provinz ausgestattet werden, gehen diese Aufwendungen zu Lasten aller Provinzeingekessenen, also derer, die an der Gründung keinerlei Interesse haben oder gar durch sie geschädigt werden.

Die öffentlichen Lebensversicherungsanstalten können die Versicherungen nicht billiger geben als z. B. die großen Gegenseitigkeitsanstalten. Diese erzielen allein aus freien Reserven alljährlich an Zinsen Millionen Mark, die den Versicherten als Dividenden zufließen, die öffentlichen müssen aus ihren Ueberschüssen freie Reserven erst ansammeln.

Die Verwaltungskosten der öffentlichen Anstalten werden, wenn diese überhaupt ins Geschäft kommen wollen, nicht niedriger sein als die der großen Gegenseitigen, wohl aber zum mindesten auf Jahre hinaus erheblich höher.

Die Anlagepolitik der öffentlichen ist durchaus verfehlt, weil sie entweder die Sicherheit oder die Zinsergebnisse verringern und so die Versicherten benachteiligen wird. Die privaten Gesellschaften suchen die ihnen von den Versicherten anvertrauten Prämienelder im Interesse der Versicherten möglichst vorteilhaft zugleich sicher anzulegen.

Luftschiffahrt.

Der Flug um die Erde.

Der von der San Francisco-Ausstellung ausgeführte Millionen-Preis für den „Flug um die Erde“ hat auch die Frage aufgeworfen, ob der geplante Flug nur für Flugmaschinen oder auch für Luftschiffe offen sein soll. Da bisher kein Luftschiff derartige große Fahrten zurückgelegt hat, wie sie für die Etappen des Fluges um die Welt erforderlich werden, wendet man sich mit einer entsprechenden Anfrage an den Grafen Zeppelin in nach Friedrichshafen. Graf Zeppelin hat diese Frage dahin beantwortet, daß die Zeppelinluftschiffe für eine Weltumschiffung oder nur einen Flug nach San Francisco zunächst noch nicht befähigt sind. Da andere Luftschiffe für den Flug nicht in Betracht kommen, so dürfte kein Zweifel mehr obwalten, daß sich am Weltflug nur Flugmaschinen beteiligen.

Der Flug Europa-Amerika.

Aus Newyork wird berichtet: Der bekannte Flieger Glenn Curtiss, der als Kandidat für den 200 000-Mark-Preis für den ersten Flug von Europa nach Amerika auftritt und zu diesem Zwecke an der Konstruktion eines großen Wasserflugzeuges arbeitet, traf am Dienstag in Newyork ein und äußerte in einem Gespräch mit Sachverständigen seine feste Ueberzeugung von dem baldigen Gelingen des transatlantischen Fluges. „Das neue Wasserflugzeug wird größer sein als alle bisher gebauten Flugzeuge und soll den Flug von St. Johns auf Neufundland zur Tristen Küste ohne Zwischenlandung mit einer Stundengeschwindigkeit von 70 englischen Meilen zurücklegen. Es wird genügenden Petroleumvorrat mitführen können und stündlich etwa 15—20 Gallonen Brennstoff gebrauchen. Der Apparat wird voraussichtlich zum Juni fertig und nach Probeflügen im August von St. Johns starten, wahrscheinlich frühmorgens, so daß das Flugzeug zum Nachtflug leichter sein und zur Landung besser befähigt wird.“

Bunte Chronik.

Ein Opfer der Schundeküre. Die Berliner Kriminalpolizei nahm einen jugendlichen Einbrecher fest. Der Bursche hatte sich wunderbar ausgestattet. Um seinen Körper trug er einen breiten Samtgürtel. In diesem, den hinten ein Totenkopf mit zwei darunter gekreuzten Knochen zierte, befanden sich mehrere gefüllte Patronentaschen; an

einem der vielen Knöpfe hing ein Revolver. Außerdem besaß der Bursche gutes Einbrecherwerkzeug. Der Kriminalpolizei vorgeführt, gab er an, daß er beabsichtige, nach Afrika zu fahren. Der Fall hat aber noch eine ernste Seite. Der Verhaftete wurde festgestellt als ein siebzehnjähriger Arbeitsbursche Josef Bödder, der schon von Dortmund aus wegen schweren Einbruchsdiebstahls gesucht wurde.

Das Darlehen an Arbeitslose. Dem Beschlusse der Berliner Stadtverordneten, 300 000 Mark als Darlehen an solche Einwohner zu bewilligen, die durch Arbeitslosigkeit in Not geraten sind, ist mit Recht entgegengehalten worden, daß in diesem Falle Unterstüßungen in barem Gelde bedenklich sind. Den Bedürftigen soll ein zinsfreies Darlehen von 40 Mark gewährt werden. Wie soll sich eine Familie mit einer so kleinen Summe aus ihrer Notlage herausarbeiten, und hinterher kommt die Rückzahlung des Darlehens! Dagegen würde das Geld als eine Prämie auf den Zug unermühter Elemente wirken. Die gleichen Bedenken sprechen auch gegen eine Arbeitslosen-Versicherung. Zur Abhilfe gibt es nur ein wirksames Mittel: Beschaffung von Arbeitsgelegenheit, an der es auf dem Lande nie fehlt.

Das Kino im Dienst der Bildung. Polizeipräsident Hennion, der die Reorganisation der Pariser Polizei energisch in Angriff nimmt, hat zu einer originellen Maßnahme gegriffen. Er beabsichtigt, eine kinematographische Schule für Schulleute zu errichten, in der für die Beamten Vorlesungen gehalten und alle hierzu geeigneten Ereignisse des täglichen Lebens auf der Straße kinematographisch wiedergegeben werden.

Ein eigenartiger Diebstahl. Der Diebstahl von Versuchstieren, Meerschweinchen, aus einer Berliner medizinischen Klinik, ist noch nicht aufgeklärt worden. Es handelt sich um einen Streich, den jemand dem betreffenden Arzt gespielt hat. Denn die Versuchstiere waren mit Krankheitsstoffen von Patienten geimpft worden, um festzustellen, mit welcher Krankheit man es zu tun habe. Die Leidtragenden sind daher auch die Patienten, da der Versuch nochmals vorgenommen werden muß.

Der verunglückte kaiserliche Chauffeur. Der Kaiser erkundigte sich auch am Donnerstag durch seinen Flügeladjutanten nach dem Befinden seines verunglückten Chauffeurs Reimann. Reimann hat erhebliche Quetschungen am Oberschenkel und an der rechten Hüfte erlitten, ist aber ohne innere Verletzungen davongekommen. Der Kaiser hat sich aus Anlaß des Vorfalles sehr entschieden gegen das zu schnelle Fahren der Automobile ausgesprochen.

Der Ehrentag des alten Leibkutschers. Am Montag beging der über 70 Jahre alte Leibkutscher Johann Hader in Berlin, der Zeuge der beiden Revolverattentate auf den alten Kaiser Wilhelm war, sein 50jähriges Dienstjubiläum. Bei beiden Attentaten hat Hader den Kaiser gefahren und durch sein entschlossenes Eingreifen zur Festnahme der Täter beigetragen. Der alte Leibkutscher verleiht jetzt den Posten eines Aufsehers im königlichen Marstall zu Charlottenburg.

Die drahtlose Verbindung Berlin-Newyork wurde bekanntlich schon vor einiger Zeit durch einen Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Präsident Wilson „eingeweiht“. Jetzt benutzen auch verschiedene große Zeitungen Berlins und Newyorks die Einrichtung, um Begrüßungsgramme auszutauschen, 6400 Kilometer überbrückte der elektrische Funke.

Natur und Leben.

Aussterbende Vögel?

Die Welt ist ungerecht, die Bevorzugten genießen größeres Ansehen und höheren Schutz als die Unschönen und eigentlich erst recht Schutzbedürftigen. Der prächtige Paradiesvogel erfreut sich des größten Ansehens und als er durch die herrschende Mode in seiner Existenz bedroht wurde, erhob sich in der

ganzen gebildeten Welt eine Bewegung zum Schutze des Paradiesvogels. Dagegen soll nichts gesagt werden, das ist ein dankenswertes, hocherfreuliches Beginnen, dem jeder zustimmen muß. Aber was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Auch wenn es sich nicht um so königliche Vertreter der Vogelwelt handelt und nicht um Opfer der herrschenden Mode, auch dann sollte Vogelschutz eine Pflicht der Kulturmenschen sein. Das Schicksal des Paradiesvogels bewegt die ganze Welt, das Verschwinden urdeutscher Vögel aber bringt niemanden aus seiner Ruhe, besonders wenn es sich um so düstere, schmutzige Gefallen handelt, wie den Schwarzstorch, den Koltraben und andere, mit deren Namen man eine ganze Liste füllen könnte, die Liste der aussterbenden deutschen Vögel. Ein ganzes Heer bilden diese dem Untergang Geweihten und die Vogelfreunde hielten das traurige Schicksal ihrer Schützlinge für unabwendbar. Jetzt zeigt sich aber das in letzter Stunde doch noch Hilfe kommt. Bei Untersuchungen über die Vogelwelt des Naturschutzparks in der Lüneburger Heide hat sich herausgestellt, daß dort eine ganze Anzahl von Vögeln, urdeutschen Vögeln, die vor dem gänzlichen Untergang standen, wahrscheinlich darinnen heimlich werden, und so für immer erhalten werden können. Es wäre das eine hocherfreuliche Begleiterscheinung der Naturschutzparkbewegung, die auf solche Weise für die Naturfreunde und zugleich auch für die Wissenschaft Schätze unserer Heimat aufbewahrt, die sonst sicher verloren gehen würden.

Vermischtes.

Eine Gemeinde ohne Männer. Wie es in dem von Böhmer aus dem Ungarn vielfach aussteht, zeigt folgendes Beispiel der Gemeinde Telfes. Dort hat sich die Gemeindevertretung zur Auswanderung nach Amerika entschlossen und daher folgendes Schreiben an das Oberbühleramt gesandt: „Mit Schmerzen geben wir Ihnen kund und zu wissen, daß wir das Amt einer Gemeindevertretung der Gemeinde Telfes niederlegen, nachdem wir uns zur Erlangung besserer Lebensbedingungen zur Auswanderung verpflichtet haben. Bitte, diese unsere Abkündigung zur gütigen Kenntnis nehmen zu wollen. Die Telfeser Gemeindevertretung.“ Schon seit zwei Jahren befinden sich sämtliche Männer der Gemeinde (mit Ausnahme der Gemeindevertretung) in Amerika, in Staate Ohio. Nun folgt die Gemeindevertretung mit dem Bürgermeister an der Spitze nach, so daß die Gemeinde Telfes von nun an nur noch von Frauen und Kindern bewohnt sein wird.

100 000 Schlafburgen in Berlin. Unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern staatlicher und kommunaler Behörden hielt am Mittwoch der Groß-Berliner Verein für Kleinwohnungsweien im Rathaus eine Sitzung ab. Der frühere Staatssekretär Dr. Dernburg ging auf die Ziele des Vereins näher ein. Das Arbeitsgebiet des Vereins erstreckt sich auf die Wohnweise aller Minderbemittelten, von der Mietskaserne bis zu den Formen des Kleinwohnungsbaues. Der Verein habe mit besonderer Freude die Schaffung eines Wohnungsamtes begrüßt. Wenn man bedenke, daß es in Groß-Berlin etwa 100 000 Schlafburgen und Zimmermieter gäbe, so werde man die Größe des vom Verein zu lösenden Problems erkennen.

Briefkasten.

H. P. Wenn der Mietzins nach Monaten bemessen ist, so können Sie nur für den Schluß des Monats kündigen, und zwar spätestens am 15.; ist dieser Tag ein Sonntag, so kann die Kündigung noch am 16. erfolgen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

19. Febr.: Feuchtkalt, Niederschläge, lebhaftes Wind. 20. Febr.: Rau, windig, Niederschläge. 21. Febr.: Veränderlich, kalt, windig.

Hansa-

Backpulver Puddingpulver Vanillin-Zucker Salicyl

erfreuen sich der Vorliebe der Hausfrauen

Wer 50 Prämienscheine an die Nahrungsmittelfabrik Hansa in Bielefeld einsendet, erhält gratis und franko eine grosse Dose Keks als Prämie.

Hundekuchen

Spratt's Patent
empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Für bei uns gekaufte
Betten

übernehmen wir jahrelange Garantie. Die Preise sind sehr billig gestellt.

Gebr. Stein,
Schwerte.

Bekanntmachung.

Zum Ausbau des zwischen dem Senningsweg und der Bahnhofstraße gelegenen Teiles der Poststraße so die Pflasterung von 120,00 cbm Packlagesteinen vergeben werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt zur Einsicht offen und können von da zum Preise von 0,50 Mk. pro Stück bezogen werden. Verslossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten sind bis Sonnabend, den 21. Febr. 1914, mittags 12 Uhr, dem Stadtbauamt einzureichen.

Schwerte, den 12. Februar 1914.

1050

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Die Ausbauarbeiten (Chaussierung) des zwischen dem Senningsweg und der Bahnhofstraße gelegenen Teiles der Poststraße sollen vergeben werden.

Angebotsformulare und Bedingungen liegen im Stadtbauamt zur Einsicht offen und können von da zum Preise von 1,00 Mk. pro Stück bezogen werden. Verslossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis Sonnabend, den 21. Febr. 1914, mittags 12 Uhr, dem Stadtbauamt einzureichen.

Schwerte, den 12. Februar 1914.

1049

Der Magistrat: Rohrmann.

Chirolandi gut bekannt, und, wie mir gerade einfällt, findet heute eine große Festlichkeit in ihrem Hause statt. Soll ich dich dort vorstellen?"

"Kannst du das?"

"Nichts leichter als das, ich habe schon große geschäftliche Beziehungen zu Chirolandi gehabt, und ferner sind meine Freunde auch die seinigen."

"Ach, mein Lieber, ich möchte vor Freude darob beinahe wahnsinnig werden! ... Aber was nützt es, nachdem ich doch ohne Hoffnung liebe."

"Wer weiß! Die kleine Olga wird für etwas verbredt gehalten, sie kann schließlich schon fähig sein, sich von dir bezaubern zu lassen."

"Danke ... ich bin dir sehr verpflichtet."

"Aber ärgere dich nicht, das gilt als abgemacht."

"Einverstanden und meinen besten Dank."

(Schluß folgt.)



Hat man Napfluchen gebadet und will den Kuchen aus der Form nehmen, so stelle man diese ein paar Minuten auf ein zusammengelegtes feuchtes Tuch. Der Kuchen wird dann leicht herauskommen und nicht an der Form hängen bleiben, wie dies so oft geschieht.

Schrauben in Holz lockern sich häufig mit der Zeit derartig, daß sie gar nicht mehr halten. Man nehme die Schraube heraus, schneide ein paar dünne, schmale Holzstreifen und fülle damit das Loch völlig aus. Dann treibe man die Schraube hinein, und sie wird genau so fest sitzen, als habe man ein neues Loch gebohrt.

Das Waschen einer gestrickten Jacke muß mit großer Vorsicht geschehen. Man tauche das Kleidungsstück zuerst in kaltes Wasser, bis es ganz durch naß ist. Dann stauche und drücke man es in kochend-heißer Seifenbrühe, bis aller Schmutz entfernt ist, spüle es in warmem Wasser, ohne zu wringen, und stecke es dann in einen Kissenbezug, den man an der Leine festklammert. Wenn die Jacke fast trocken ist, nimmt man sie heraus, hängt sie auf einen Bügel, zieht sie in die richtige Form, stopft die Ärmel mit Seidenpapier oder in Ermangelung dessen mit Zeitungspapier aus und läßt sie so fertig trocknen. Bei vorsichtiger Behandlung wird die Jacke wie neu.

Um die Luft in Krankenzimmern zu verbessern, tauche man ein paar Stücke braunes Packpapier in eine Salpeterlösung und lasse sie dann trocknen. Dann lege man ein paar Stückchen davon, sowie eine Handvoll Lavendelblüten, die man bei jedem Drogenputzen erhält, auf eine Kohlenchaufel und zünde es an. Der Duft ist erfrischend und angenehm und vertreibt Insekten. Einfacher noch ist es, wenn man ein paar Tropfen Lavendelöl in ein Glas sehr heißen Wassers gibt und dies in das Krankenzimmer stellt. Auch der Duft dieser Flüssigkeit reinigt die Luft und befreit den Raum von Fliegen.

Um Motten aus den Schränken fernzuhalten, wasche man diese zuerst mit Seifenwasser gründlich aus, dann besprüht man das Innere zuerst mit einer Abkochung

von Tabak (man sammle zu diesem Zwecke abgeschnittene Zigarrenspitzen) und nachher mit Kampferspiritus. Es werden sich bei dieser Behandlung keine Motten in den Schränken zeigen.



Kurzsichtigkeit bei Pferden. Das Auge der höher stehenden Tiere ist ähnlich jenem des Menschen gebaut. Die Schärfe wird bedingt durch die Akkommodation, d. h. das Einstellungsvermögen des Auges auf verschiedene Entfernungen, einer Muskelwirkung, und durch die Brechkraft oder Refraktion des Auges. Das Auftreten der Kurzsichtigkeit bei Tieren wird in ähnlichen prozentualen Verhältnissen wie beim Menschen beobachtet. Die bei Hunderten von Tieren angestellten Untersuchungen ergaben, daß 40 bis 50 Prozent aller Pferde kurzsichtig sind. Bei jugendlichen Weidpferden ist der Prozentsatz geringer als bei Reitpferden mit Stallhaltung. Interessant ist die Beobachtung des schroffen Anstiegs der Kurzsichtigkeitsprozente nach dem Uebergang vom Weidebetrieb zur Stallhaltung. Kurzsichtigkeit wird bedingt durch zu große Länge der Augennachse, durch zu starke Krümmung der Hornhaut oder einer, auch beider Linsen, durch zu hohen Brechungsindex der Linse, Hornhaut oder des Kammerwassers, durch zu niedrigen Brechungsindex des Glaskörpers und endlich durch abnorme Annäherung der Linse gegen die Hornhaut. Bei Pferden der berittenen Truppen, besonders aber bei Kavalleriepferden, läßt sich ein hoher Prozentsatz von Kurzsichtigkeit feststellen, weil bei ihnen außer der Dressur noch die Stallhaltung eine große Rolle spielt. Von Zuständen krankhafter Natur sind besonders Ungleichheiten des Brechungsindex der Linsenschichten usw. zu erwähnen. Im allgemeinen lassen die gesammelten Beobachtungen sich in folgende Punkte zusammenfassen: Die Kurzsichtigkeit bei Pferden ist in vielen Fällen wahrscheinlich angeboren, zweifellos wird die Anlage dazu vererbt. Kurzsichtigkeit wird hauptsächlich während der Wachstumsperiode des Auges erworben. Neben der Disposition kommt in erster Linie die Haltung und Art der Arbeit, namentlich der Jungtiere, in Betracht. Stallhaltung und vorzeitige Benützung der Tiere zur Arbeit begünstigen die Bildung der Kurzsichtigkeit. Uebergang von der Weide zur Stallhaltung steigert den Prozentsatz der Kurzsichtigkeit im Laufe des ersten Jahres sehr schnell. Bei Reit- und Zugtieren begünstigt durch die Biegung des Kopfes infolge der Schwerkraft der erhöhte Innenaugendruck die Entstehung der Kurzsichtigkeit. Weibliche Tiere disponieren mehr zur Kurzsichtigkeit als männliche.

Humor.

Schlagfertig. Der Präsident der Vereinigten Staaten, Herr Woodrow Wilson, ist sehr witzig. Eines Tages befand er sich in lebhafter Unterhaltung mit einem Bekannten, da bemerkte dieser, daß des Präsidenten Klemmer immer mehr nach der Nasenspitze zu rutsche.

"Ihr Glas wird Ihnen gleich in den Mund fallen," rief er.

"Ganz recht," versetzte Wilson, ohne zu zögern, "ich will sehen, was ich rede!"



Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 40.

Dienstag, 17. Februar 1914.

Der Sonnenschein.

Von R. Richardson.

(Nachdruck verboten.)



Es war in den achtziger Jahren des verflorenen Jahrhunderts, um die Zeit, da der in Paris lebende ungarische Historienmaler M. . . y auf der Höhe seines Ruhmes stand. Gleich vielen anderen aufstrebenden Talenten hatte auch mich die blendende Kunst des gezeigten Meisters in die französische Hauptstadt gezogen, und seit sechs Monaten durfte ich, der ich damals in meinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre stand, mich mit Stolz einer seiner bevorzugten Schüler nennen. Mit den Pariser Verhältnissen völlig unvertraut, war ich gleich nach meiner Ankunft auf das denkbar schlechteste Quartier hineingefallen, das auf dem Montmartre jemals unter dem stolzen Namen eines Ateliers vermietet worden war, einen ungemütlichen frostigen Raum mit mangelhaftem Licht und allen möglichen anderen üblen Eigenschaften. Ein halbes Jahr lang gelobte ich mir an jedem Abend, mich morgen endlich nach einem menschenwürdigeren Unterkommen umzuschauen: aber angeborene Bequemlichkeit und ein fast unüberwindlicher Abscheu vor den mancherlei Fatalitäten des Wohnungsjuchens trugen doch immer wieder den Sieg über mein Mißvergnügen davon, so daß ich mit meinem ewigen tatenlosen Vowort über die nichtswürdige Beschaffenheit meines Ateliers nachgerade bereits zum Gespött meiner Freunde geworden war.

Sonderlich groß war bei der Eigenart meiner wenig mittelamen Natur die Zahl dieser Freunde während jener ersten sechs Monate meines Pariser Aufenthaltes allerdings noch nicht geworden. Und von einem wirklich intimen Verhältnis konnte eigentlich in keinem Falle die Rede sein. Am herzlichsten waren vielleicht noch die Beziehungen, die mich mit Arpad Fogarassy, einem jungen ungarischen Maler, verknüpften, den ich im Hause des verehrten Meisters kennen und um seiner lebenswürdigen persönlichen Eigenschaften willen schätzen gelernt hatte. Er war um ein oder zwei Jahre älter als ich und galt unter den Kunstgenossen für ein Talent, von dem man sich für die Zukunft Großes versprechen dürfte. Von kleiner, fast mädchenhaft zierlicher Gestalt, mit einem feingeschnittenen Künstlergesicht und feurigen dunklen Augen, nahm er schon durch seine äußere Erscheinung sofort für sich ein, und die Natürlichkeit seines Wesens, seine Bescheidenheit und seine immer freundliche Laune machten ihn zu dem angenehmsten Gesellschafter, den man sich nur wünschen konnte. Seit beinahe anderthalb Jahren schon hauste er in einem Atelier, das von

dem meinigen nur um wenige Straßen entfernt war, und das gleich bei meinem ersten Besuch ein Gefühl schmerzlichen Neides in mir wachgerufen hatte. Denn es war nicht nur hoch, geräumig und vortrefflich beleuchtet, sondern auch dank dem Schönheitssinn und der Farbenfreude seines Bewohners so lustig, phantastisch und doch heimelig ausgestattet, daß auch der nüchternste Besucher sich darin behaglich und freudig angeregt fühlen mußte. Ein anstößendes Rabinett, dessen Tür nur durch einen schweren Samtvorhang verschlossen war, diente dem Künstler als Schlaf- und Ankleideraum; in dem Atelier selbst aber stand ein breites, bequemes Ruhebett, auf dem ich schon mehr als eine Nacht sehr angenehm zugebracht hatte, wenn schlechtes Wetter oder die allzu späte Stunde mir nach einem mit Fogarassy verplauderten Abend die Heimkehr in mein unwirtliches Quartier wenig verlockend erscheinen ließen.

Ueber die persönlichen Verhältnisse des Ungarn wußte ich weiter nichts, als daß seine Finanzen augenscheinlich wohlgeordnet waren, da er niemals irgend jemandes Beistand in Anspruch nahm, sich sehr gut kleidete und eine ausgesprochene Abneigung gegen das regellose Bohèmeleben der meisten anderen jungen Künstler an den Tag legte. Daß auch er seinen kleinen Liebesroman hatte, war mir freilich kein Geheimnis geblieben; denn ich hatte ihn schon ziemlich oft in der Gesellschaft eines allerliebsten, dunkelhaarigen Persönchens gesehen, um deren ganz unbefangenen zur Schau getragene Zuneigung ich ihn mit Fug noch lebhafter hätte beneiden können als um den Besitz eines hübschen Ateliers. Aber er sprach niemals von ihr, und seine heitere Miene nahm sofort einen Ausdruck abweisenden Ernstes an, wenn ein Bekannter ihn in übermütiger Laune mit seiner Ninon zu necken versuchte. Dafür, daß sie wirklich Ninon hieß, hatte man übrigens keinen anderen Anhalt als die von dem Maler gewählte Bezeichnung eines künstlerisch sehr bedeutenden Studienkopfes, der ganz unverkennbar die hübschen Züge und die braunen Schelmenaugen seiner häufigen Begleiterin hatte, und für den sich auf der Ausstellung sicherlich rasch ein Liebhaber gefunden haben würde, wenn Fogarassy das Bild nicht von vornherein als unverkäuflich bezeichnet hätte.

Daß er sich auch gegen mich nie über seine Herzensangelegenheit äußerte, nahm ich ihm nicht weiter übel. Denn trotz eines recht lebhaften Verkehrs und zweifellos vorhandener gegenseitiger Sympathien waren wir einander doch noch fremd genug geblieben, um nicht

einmal bis zu dem vertrauten „Du“ zu gelangen, das sich sonst unter gleichgesinnten jungen Künstlern so bald einzustellen pflegt.

Es durfte mich darum wohl auch einigermaßen überraschen, daß Arpad Fogarassy, als er an einem unwirklichen Herbstabend zu ungewöhnlich später Stunde bei mir eingetreten war, in einer ihm sonst ganz wesensfremden hastigen Redeweise sagte: „Ich bin gekommen, Sie um eine Gefälligkeit zu bitten — nein, um einen Freundschaftsdienst, von dessen Erweisung für mich unendlich viel abhängt. Ich muß noch heute abend eine längere Reise antreten, und ich brauche dazu zweihundert Frank, die ich nicht besitze.“

Ich hatte oft genug erfahren müssen, daß meine bescheidenen Mittel mich bei den zumeist erheblich schlechter gestellten Kunstgenossen in den Ruf eines Krösus gedrückt hatten, dessen man sich in plötzlichen Notfällen gern erinnerte. Die „unvermutet nötig gewordene“ Reise hatte dabei schon so häufig als Erklärung herhalten müssen, daß es wohl verzeihlich war, wenn ich mich unangenehm berührt fühlte, nun auch Fogarassy in der kläglichen Situation des Bittstellers vor mir zu sehen.

„Eine längere Reise?“ fragte ich. „Doch nicht aus unerfreulichem Anlaß?“

„Aus dem unerfreulichsten von der Welt. Aber Sie müssen entschuldigen, wenn ich mich darüber nicht weiter aussprechen kann. Das Entscheidende für mich ist, daß ich das Geld auf der Stelle erhalte. Ich biete Ihnen als Unterpfand meine goldene Uhr und diese Ringe, die sicherlich so viel wert sind, als ich von Ihnen erbitte.“

Seine Stimme war jetzt ganz heiser, und die frauenhaft kleinen Hände, die mir seine Kleinodien darboten, zitterten wie im Schüttelfrost. Da war meine Zustimmung natürlich sofort verfliegen. Ich zog ihn trotz seines Widerstrebens neben mich auf das Sofa und bemühte mich, durch einen Ton herzlicher Teilnahme den verdrießlichen Klang vergessen zu machen, den meine erste Frage gehabt haben mochte.

„Aber ich bin doch kein Pfandleiher, lieber Fogarassy! Und es ist selbstverständlich, daß Ihnen der Betrag, den ich glücklicherweise im Hause habe, ohne weiteres zur Verfügung steht. Aber ich sehe, daß Ihnen etwas Unangenehmes widerfahren ist, und wenn ich Ihnen vielleicht über diese geringfügige Gefälligkeit hinaus irgendwie behilflich oder nützlich sein kann —“

Doch er wehrte kopfschüttelnd ab.

„Ich danke Ihnen; aber mein Mißgeschick ist von einer Art, daß Sie durchaus nichts für mich tun können. Und ich darf die zweihundert Frank nicht von Ihnen annehmen, wenn Sie nicht einwilligen, diese Wertgegenstände oder sonst etwas, was ich zu geben habe, dafür zu behalten. Sie müssen mir auf meine Versicherung hin glauben, daß ich es nicht darf.“

Ich sah, daß es ihm bitterster Ernst war mit seiner sonderbaren Bedingung, und ich sah auch das unruhige Glücken in seinen sonst so fröhlich glänzenden Augen. Aber seine offenkundige Ungeduld konnte für mich kein Grund sein, mich auf ein so unwürdiges Tausch- und Pfandgeschäft einzulassen, wie er es mir vorschlug, und ich saß auf ein Mittel, ihn auf irgendwelche andere Art zur vorbehaltlosen Annahme des Darlehens zu bewegen, für dessen Sicherheit ich nicht die mindesten Besorgungen hegte.

„Darf ich erfahren, wohin Sie zu reisen beabsichtigen?“ fragte ich. „In Ihre Heimat?“

Er zögerte mit der Antwort, und er sah mich nicht an, während er endlich erwiderte: „Ja, in meine Heimat — und vielleicht noch weiter. — Es ist möglich — oder beinahe wahrscheinlich, daß ich niemals nach Paris zurückkehren werde.“

Mein Erstaunen war begreiflich, denn noch vor

kaum achtundvierzig Stunden hatte er mir mit leuchtendem Antlitz seine hochfliegenden künstlerischen Pläne für den bevorstehenden Winter entwickelt, und von der Möglichkeit eines Aufenthaltswechsels war mit keiner Silbe die Rede gewesen. Ich verhehlte ihm darum meine Verwunderung nicht.

„Ist das Ihr Ernst, Fogarassy? Und Ihr Atelier mit seiner reizenden Einrichtung? Was wollen Sie damit anfangen, wenn Sie nicht zurückzukehren gedenken?“

Er fuhr sich mit nervöser Handbewegung über die Stirn.

„Oh, das — darüber könnte ich ja auch aus der Ferne verfügen. Vorläufig mag alles stehen und liegen bleiben. Der Mietzins ist bis zum ersten Januar gezahlt.“

Da kam mir ein rettender Gedanke, ein etwas egoistischer, wie ich ohne weiteres zugestehen will.

„Hören Sie, lieber Freund,“ sagte ich, „wie wär's, wenn ich Ihnen die Geschichte für die Dauer Ihrer Abwesenheit, die ja hoffentlich nur eine vorübergehende sein wird, abmietete? Ich betrachte die zweihundert Frank, die Sie jetzt von mir erhalten, als Entschädigung für den Verlust, der Ihnen durch die Nichtbenutzung des bereits bezahlten Quartiers entsteht. Und ich trete, wenn Sie bis zum ersten Januar nicht zurück sein sollten, einfach als Ihr Nachfolger in den Mietvertrag ein. Im Fall Ihrer Wiederkehr aber sind die Räume selbstverständlich sofort zu Ihrer Verfügung.“

Der Vorschlag schien mir so einleuchtend, daß ich auf bereitwilligste Annahme gerechnet hatte. Fogarassy aber zeigte sich von ihm durchaus nicht enthusiastisch. Er preßte die Handflächen gegeneinander, lehnte sich in das Sofa zurück, so daß sein Gesicht ganz beschattet war und schwieg. Ich bekenne, daß mir vor einem Wort der Ablehnung bangte; denn die Idee, mein eben begonnenes großes Bild in diesem prächtigen Atelier vollenden zu müssen, hatte sich sofort mit allem Reiz einer höchst verlorren Aussicht meiner bemächtigt. Darum setzte ich mir zu Gebote stehende Beredsamkeit dafür ein, ihn meinem Wunsche gefügig zu machen. Als ich wohl zwei Minuten lang gesprochen hatte, fragte er mit leiser, fast klangloser Stimme: „Wenn ich Ihnen das Atelier überließe, wann würden Sie einziehen?“

Ich überlegte, daß mir während der nächsten Tage wahrscheinlich wenig Zeit für die erforderlichen Vorbereitungen bleiben würde, und erwiderte demgemäß, daß wohl noch eine Woche oder etwas mehr darüber vergehen würde. Er versank wieder in Schweigen; aber als jetzt meine Wanduhr zu schlagen anhub, sprang er auf und zählte mit angstvoll gespanntem Gesichtsausdruck die Stunden.

„Schon elf!“ stieß er hervor, als der letzte Schlag verhallt war. „Und der letzte Zug fährt noch vor Mitternacht. Wenn Sie mir denn das Geld durchaus nicht auf diese Wertgegenstände hier geben wollen, so — so bin ich mit Ihrem Vorschlage einverstanden. — Da ist der Schlüssel.“

Ich hatte mich erhoben, um die zweihundert Frank aus dem Schrank zu holen. Als ich mich wieder nach Fogarassy umwandte, sah ich, daß er den Schlüssel noch immer in der zitternden Hand hielt, wie wenn er sich trotz seiner Zusage nicht entschließen konnte, ihn fortzugeben. Da ich wußte, mit welcher beinahe kindlichen Liebe er an seinen bei allen möglichen Trüblern und Antiquitätenhändlern aufgestöberten Besitztümern hing, glaubte ich die Deutung für sein Zaudern gefunden zu haben und bemühte mich, ihn zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwäbischen Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben.

Wilhelm von Humboldt.

Ein Tintenleck.

Erzählung von L. v. Walde.

(Nachdruck verboten.)

I.

Es war ungefähr acht Jahre her, daß ich meinen Freund und ehemaligen Mitschüler Georg Sebald nicht mehr gesehen hatte, als ich ihn eines Tages auf einem Spaziergang durch eine der Alleen der Stadtanlagen wieder einmal traf. Wir reichten uns freudig die Hand und begannen dann von der Vergangenheit zu plaudern, als eine kleine italienische Bettlerin, die eine Ziehharmonika an einem Riemen über der Schulter trug, uns um ein Almosen bat.

„Geh' dich zum Kuckud!“ schrie sie Georg mit einer Verbitterung an, die mir fast wehe tat.

„Lieber Freund,“ sagte ich, während sich das Mädchen ganz bestürzt entfernte, „früher warst du nicht so hartnäckig gegen die armen Leute; wie mir scheint, hastest du ehemals ein sehr gutes Herz.“

Ich hatte eben damals noch weniger Erfahrung wie heute,“ antwortete Georg mit einem ironischen Lächeln. „Jetzt weiß ich nur zu gut, daß das Leben heutzutage ein Kampf ist. Ueberdies ist die Gutherzigkeit eine Schwäche, ein krankhafter Zustand, der Beginn der Gehirnverweichung — das ist wissenschaftlich nachgewiesen —, ich wage sogar noch zu behaupten, daß meiner Erfahrung gemäß jede gute Handlung . . .“

„Eine gute Belohnung einträgt.“

„Geh' dich schossen, nichts als Pech!“

„Das gibt es nicht!“

„Doch! Doch! Soll ich dir mit einem Beispiel aufwarten, das würdig ist, der Nachwelt überliefert zu werden?“

„Wenn du kannst!“

„So höre mich an. Vor etwa zehn Jahren begann ich, neunzehn Jahre alt, meine Rechtsstudien und logierte damals in einer dir wohlbekannten Straße. An einem Winterabend — es schneite fürchterlich — ging ich in Begleitung meines Zimmernachbarn Andreas Pilsar nach Hause — du erinnerst dich doch wohl seiner noch?“ —

„O gewiß . . . es war doch jener häßliche Mensch, der im Kolleg alles ausschwätzte, und der an der Selbstsucht gestorben ist, weil einer seiner Brüder eine Erbschaft machte.“

„Ganz richtig! Also wir waren auf dem Heimwege begriffen, und vor unserer Haustür angekommen, sahen wir eine kleine Italienerin von der Art derjenigen, die uns vorhin angebettelt hat, auf dem Trottoir im Schnee liegen. Die Todesgefahr, in der sie schwebte, erkennend, suchten wir sie zum Bewußtsein zu bringen, und als sie dieses wieder erlangt hatte, erzählte sie uns unter Schlußchen, daß sie sich nicht getraut habe, zu ihrem Brotherrn nach Hause zu gehen, denn sie habe so viel Geld, als sie hätte heimbringen sollen, nicht zusammengebracht und würde deshalb mit Schlägen überhäuft worden sein; sie habe nur einige Pfennige verdienen können und obenbrein dem unwiderstehlichen Verlangen nach einem Stück Gerstenzuder nachgegeben. Wir schauten nach einem Schutzmann aus, allein alles war umsonst. Obwohl ich kein Mediziner war, so verstand ich doch, daß der Kleinen, wenn ihr keine Wärme zugeführt werden würde, große Gefahr bevorstände. Ich sprach daher davon, ihr Gassefreundschaft zu gewähren.“

„Du doch das nicht,“ sagte Andreas; „kennst du

denn diese jugendliche Strömerin? Fürchtest du denn nicht, der Betroffene deines guten Herzens zu sein?“

— Daran erkannte ich meinen lieben Andreas nur zu gut. Mitleidsvoll war er nicht, aber ein vernünftiger Bursche. Uebrigens gab ich auf seine Einwendungen nicht viel; unbefürmert darum hieß ich die Kleine die Treppe hinaufsteigen, brachte sie bei einem erzwungenen Feuer wieder zu neuem Leben; stärkte sie mit warmem Tee, Rum und Biskuit, ließ sie in meinem Bett schlafen, während ich mich selbst auf ein altes Kanapee in meinem kleinen Nebenzimmer legte.“

„Es genügt, Georg!“

„Aber so laß mich doch ausreden! . . . Am folgenden Morgen, als ich aufstand, war die Kleine bereits angeliebet; sie nahm Abschied von mir und entfernte sich mit einem Zehnmarkstück, welches ich ihr in die Hand gedrückt hatte. Nach ihrem Weggange gewahrte ich, daß sich mein Zimmer vollständig in Unordnung befand. Sie hatte nicht nur in meinen Papieren herumgewühlt, sondern mir auch, was noch schlimmer ist, ein Taschentuch gestohlen.“

„Ein Taschentuch?“

„Allerdings, ein ziemlich wertloser Gegenstand, wenngleich es mit Spitzen eingesäumt war; aber weil ich es als Geschenk von meiner Tante erhielt, habe ich es selbstverständlich sorgsam bewahrt und deshalb ungern vermisst.“

„Und was weiter?“

„Du würdest nie und nimmer erraten, welches die traurige Folge der Unvorsichtigkeit der kleinen Vagabundin war.“

„Glaub's selber auch; besser ist's daher, du sagst mir's.“

„Bevor meine Tante eine Reise antrat, wünschte sie das Taschentuch, in das sie mit eigener Hand die Anfangsbuchstaben meines Namens gestickt hatte, zu sehen; das brachte mich in Verlegenheit, ich verrannte mich in mehrerlei Ausreden, und so glaubte sie, daß ich das Taschentuch jemand geschenkt habe. Im höchsten Grade darüber erbittert, reiste sie ab und enterte mich.“

„Bedauerndswerter Schorschl!“

„Du lachst darüber? Dazu ist doch kein Grund vorhanden! Von dieser Zeit an ist nämlich alles wider mich gewesen. Es schien, als ob sich alle Unglücksgötter gegen mich verschworen hätten. Als ich Advokat geworden war, gelang es mir absolut nicht, einen Rechtsstreit in die Hände zu bekommen, und obenbrein ging mein kleines Vermögen, das ich bei einem Bankier hinterlegt hatte, dadurch futsch, daß dieser sich damit heimlich aus dem Staube machte.“

Um das Unglück voll zu machen, verliebte ich mich noch.“

„Was, du verliebtest dich? Nun, dann heirate halt.“

„Das geht nicht so leicht!“

„Aber warum denn nicht?“

„Weil ich in eine Tochter aus hohem Hause, in eine Prinzessin verliebt bin!“

„Donner und Doria!“

„Wilst du sie etwa sehen? Dann schau' du nur jenen Landauer dort an, in welchem du sie neben dem Greise mit der Hakenmaße und dem weißen Badensbart sitzen siehst. Täglich zur selben Stunde kommt sie hierher. . . Schon als ich sie erstmals sah, begegneten sich unsere Blicke, und das war für mich ein Donnerschlag. . . Aber denke dir nur, welche Torheit von mir, ich bilde mir nämlich ein, daß sie mich jedesmal . . . so sonderbar anschaut.“

„Aber das ist doch die kleine Prinzessin Olga Dragomirof.“

„Was, du kennst sie?“

„Sehr gut sogar. Ich bin mit ihrem Großvater, dem ungewöhnlich reichen neapolitanischen Bankier

nung, aus einer langjährigen, treu beharrten künstlerischen Tätigkeit, die zwar nicht das Gepräge überragender Genialität an sich trug, aber in ihrer Treue und Tüchtigkeit mit dem besten Erfolg einer neuen dramatischen und schauspielerischen Richtung diente, und aus einem leidenschaftlichen agitatorischen und organisatorischen Wirken, das der Vertretung der schauspielerischen Standesinteressen galt.

Beste Drahtmeldungen.

Abg. Behrens über die Rundgebung der sechs Bischöfe.

Berlin, 17. Febr. Zu der Rundgebung der sechs Bischöfe der niederrheinischen Kirchenprovinz in der Frage der christlichen Gewerkschaften erklärt der Reichstagsabgeordnete Behrens der „Telegraphen-Union“: „Die christlichen Gewerkschaften haben zu dem Beschlusse der Kölner Bischofs-Konferenz, der zweifellos ein Entgegenkommen gegenüber dem Standpunkt des Kardinals Kopp sei, noch nicht Stellung nehmen können. Es ist überhaupt fraglich, ob zu dieser Rundgebung offiziell Stellung genommen wird. Die Gewerkschaften beharren unter allen Umständen auf ihren Beschlüssen, die in Trier und Essen gefaßt worden sind, d. h. daß sie keinerlei kirchliche Aufsicht anerkennen und auch kein Hineinreden in den gewerkschaftlichen Angelegenheiten dulden werden. Die christlichen Gewerkschaften und ihre aus Wahlen der Mitglieder hervorgehenden Instanzen sind interkonfessionell zusammengefaßt, beschließen nach ihrem eigenen Ermessen. Die Ein-

weisung von einer kirchlichen Seite aus ist daher ein Unding.“

Einbruch und Brandstiftung in einer Kirche.

Nürnberg, 17. Febr. In der Nacht zum Montag wurde in die St. Anna-Kirche in Nürnberg, die den Franziskanern gehört, eingebrochen. Die Diebe stellten mehrere Messgewänder und andere Gegenstände in Brand. Der Schaden ist beträchtlich. Die Täter sind unbekannt. Die Polizei nimmt an, daß die ganze Kirche in Brand gesteckt werden sollte.

Zum Ableben der Prinzessin Wilhelm von Baden.

Karlsruhe, 17. Febr. Am Donnerstag den 19. d. M. findet nachmittags in der Kapelle des Palais des Prinzen Wilhelm von Baden die Trauerfeier für die verstorbene Prinzessin Wilhelm statt. Blättermeldungen zufolge soll die Beisetzung der Prinzessin in der russischen Kapelle in Baden-Baden erfolgen.

2000 Betrugsfälle.

Stuttgart, 17. Febr. Gegen die wieder in Haft genommene Majorswitwe Griesinger ist die Voruntersuchung wegen Urkundenfälschung und Betruges in über 2000 Fällen abgeschlossen. Die vermögenslose Majorswitwe hat nach dem Ergebnis der Untersuchung seit 1909 für 2 1/2 Millionen Mark Vermögenswerte an sich gebracht, wovon jedoch vier Fünftel ihren zahlreichen Heisersknechten zugeflossen sind. Die Anklageerhebung der Staatsanwaltschaft richtet sich gegen die Majorswitwe und acht Mitschuldige.

Freiherr v. Schorlemer Nachfolger des Grafen Wedel?

Strasbourg, 17. Febr. In unterrichteten Kreisen gilt es nach der „Neuen Pol. Korrespondenz“ neuerdings als sicher, daß Freiherr v. Schorlemer der Nachfolger des Grafen v. Wedel in Strasbourg werden wird.

Verhängnisvolles Straßenbahn-Unglück.

London, 17. Febr. Ein schweres Straßenbahnunglück ereignete sich in Rochdale. Ein Straßenbahnwagen fuhr eine steile Böschung hinab, sprang an einer Kurve aus dem Gleis und fuhr gegen einen Wagen. Mehrere Personen wurden schwer verletzt. Mysteriöses Drama in der russischen Gesellschaft.

Petersburg, 17. Febr. Ein geheimnisvolles Drama, das sich im Hause eines russischen Obersten abspielte, beschäftigt augenblicklich die Petersburger Gesellschaftskreise. In der Wohnung eines Obersten wurde eine junge verheiratete Frau namens Pjadel erhängt aufgefunden. Die Wohnung des Obersten steht an die Wohnung eines Majors. Als letzterer bei der Heimkehr bemerkte, daß die Tür zur Wohnung des Obersten unverschlossen war, trat er erstaunt ein und fand zu seinem Entsetzen die Leiche der jungen Frau am Fensterkreuz hängend. Der Oberst schlief neben der Leiche friedlich in seinem Bett. Er erklärte, von dem ganzen Vorgang nichts bemerkt zu haben und auch die junge Frau von Gesellschaften her nur oberflächlich zu kennen. Die ärztliche Untersuchung hat Selbstmord durch Erhängen ergeben. Die mysteriöse Missetat ist um so rätselhafter, als die junge Frau in den glücklichsten Verhältnissen gelebt haben soll.

Die schwarzen Pöden in Belgrad.

Belgrad, 17. Febr. Obwohl die obligatorische Impfung gegen die schwarzen Pöden von den serbischen Behörden angeordnet worden ist, verbreitet sich die Seuche in Belgrad weiter. Zur Zeit sind 90 Personen erkrankt.

Die mexikanische Revolution.

New York, 17. Febr. Infolge der aus Mexiko einlaufenden beruhigenden Nachrichten hat die Regierung der Vereinigten Staaten beschlossen, drei neue Kreuzer nach Veracruz zu entsenden. Die Empörer haben die Vorstädte der Stadt Mexiko angegriffen. Eine Abteilung englischer Marinesoldaten mit Maschinengewehren ist in Veracruz an Land gegangen, um den Schutz des englischen Konsulats zu übernehmen. Die mexikanische Regierung hat den Wunsch ausgedrückt, daß auch die übrigen Mächte selbst auf diese Weise für den Schutz ihrer Konsulate sorgen mögen.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Seit „Cobu“* hier im Hause ist, Ist alles eitel Freude.

Ich spar daran das Geld jetzt selbst Zu einem neuen Kleide.

* Feinste Pflanzenbutter-Margarine

Gestern morgen 8 1/2 Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Rockelmann

Weichensteller a. D.

im Alter von 76 Jahren und 3 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Sforohn u. Mörs, den 16. Februar 1914.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. Februar, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause, Märkischestr. Nr. 3, aus statt.



Zur Beerdigung des Kameraden

Veteran

Gustav Rockelmann

treten die Mitglieder

am Mittwoch, den 18.

Februar d. Js., nachm.

3 1/2 Uhr im Vereinslokal

„Im Reiche des Wassers“

(Jockenhöfer) an. Ab-

marsch 3 1/4 Uhr. Orden,

Ehren- und Vereins-

abzeichen anlegen.

Um zahlreiche Betei-

ligung bittet

Der Vorstand.

Dienst-Mädchen

Restaurant
Freischütz

Wir suchen für unser Kontor kaufmännischen

Lehrling

mit guter Schulbildung zum 1. April.

Fig. Bewerbung unter B. 1079 a. d. Geschäftsst. d. B.

Lehrmädchen

gesucht. 1 15

Otto Wilkes.

Proprietes
Dienstmädchen

im Alter von 17-20 Jahren zum 1. April gesucht.

M. Senfholz Wwe. Damenpub.

Brotkutscher

findet sofort Stellung.

Schwerter Brotfabrik.

Schlosser-Lehrlinge

Es werden noch einige

eingestellt.

Friedr. Hengstenberg 1111

Nebenverdienst

Vertreter gesucht

da Vertretung frei geworden, für den Vertrieb der

Gartmannschen

Schokoladen-Automaten

in Schwerte und Umgegend

C. H. I. Gartmann, Schokolade-Fabrik, Aitona (Elbe).

Einige Arbeiter und Arbeiterinnen

finden noch lohnende Beschäftigung.

Gartmannschen

Schokoladen-Fabrik, Aitona (Elbe).

Für Trauer

empfehle 5647

in grosser Auswahl

Damenblusen

Kostümröcke

Paletots

Unterröcke

Schürzen

Handschuhe

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Gartenland

zu verpachten, Märkischestr. und Dortmundweg.

Carl Rentrop

1103 Kampstr. 13.

Schlachthof.

Mittwoch, den 18. d. Mts., vorm. 9 Uhr, wird auf der

Freibank das Fleisch eines

Schweines verkauft.

Die Schlachthofverwaltung.

Sitz- und Liegewagen

sofort zu verkaufen.

Zu erfragen in der Gesch.

Peter Demke

zu seinem heutigen Geburtsstills-

Glückwünsche.

Cewidmel von S. D. J. S. S. W.

Den Hausfrauen

von Schwerte und Umgebung

zur gefl. Nachricht, daß ich am Mittwoch, den 17. Februar, im Saale des Herrn Kamp (Restaurant „Zum Adler“) nachmittags 1 1/3 Uhr daselbst den

kleinsten Waschapparat der Welt „Trapp“

durch den Gönner Herrn J. Trapp aus Hagen vorführen lassen werde. „Trapp“ macht jede Waschmaschine, jedes Waschbrett und das böse Nachreiben überflüssig. „Trapp“ wäscht, spült, bläut und starrt die Wäsche. „Trapp“ wäscht binnen 2 Stunden so viel gelochte Wäsche als eine gute Wäscherin im ganzen Tag mit einer teuren Waschmaschine wäscht.

„Trapp“ wäscht fertig-rein, ohne Nachreibung.

Eintritt frei.

Es ladet ergebenst ein

Carl Feit,

Eisenwarenhandlung — Schwerte.



PIANOS

empfehle in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

IBACH-Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metronom, sowie Harmoniums.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH. Neuheit Transponierflügel Pat. F. v. Kraus IBACH.

RUD. IBACH SOHN,

gegr. 1794 BARMEN. gegr. 1794

Trauer-Drucksachen

wie

Toten-Briefe, Gedenkzettel

Kondolenz- u. Danksagungskarten

liefert in kürzester Frist und feinsten Ausführung billigst

Carl Braus :: Buch- und :: Kunstdruckerei

Grosse Marktstrasse.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

Ende 1913 Bestand: 819 Mill. Mark. Alle Ueberschüsse den Versicherten. Unantastbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Zeitungs-Austrägerin

für „Rosen“ gesucht.

„Schwerter Zeitung.“

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Tapeten!

Naturail-Tapeten von 10 Pf. an

Gold-Tapeten von 20 Pf. an

in den schönsten u. neuesten Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.

Geb. u. d. Ziegler, Lüneburg.

Un- u. Verkäufe

Wohnungs-, Strengelände u. Angebote etc. inseriert man am besten und zweckmäßigsten in der

Schwerter Zeitung.

Die größte Verteilung der „Schwerter Zeitung“ in allen Kreisen der Bürgerstadt oberhalb des Erfolgs.

Der Zeitungspreis beträgt nur 10 Pf.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Vorteilhaftes Angebot in Konfirmanden- Jackets u. Paletots

Modernste Gürtel-Fassons

Neueste Farben und Stoffe
Reichhaltigste Auswahl in allen Größen

Serie I Serie II Serie III Serie IV Serie V
9⁷⁵ 12⁷⁵ 16⁷⁵ 19⁷⁵ 25⁵⁰

Basse & Uerpmann

Iserlohn.

Bekannte Fahrt-Vergütung bei Einkäufen von 20.- Mark an.
Beachten Sie unser Spezial-Schaukasten.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 16. Febr. 1914
Zu dem heutigen Schlachthofmarkt waren aufgetrieben
817 Stück Großvieh, 412 Kälber, 3 Schafe, 263 Schweine.
Bez. f. 100 Pfd

	1. Rinder.	2. Kälber.	3. Schafe.	4. Schweine.
Dahen:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert, die noch nicht gezogen haben (ungekocht) 48-50 85-90 b) vollfleischige, ausgewaschene, im Alter von 4-7 Jahren 43-45 81-83 c) junge, fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene 36-40 72-80 d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30-35 63-71	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 48-50 83-87 b) vollfleischige, jüngere 42-47 79-83 c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 34-37 70-77	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 48-50 83-87 b) vollfleischige, jüngere 42-47 79-83 c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 34-37 70-77	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69
Färsen u. Kälber:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69
Gering genährtes Jungvieh (Fresser):	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69
2. Kälber:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69
3. Schafe:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69
4. Schweine:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert 46-49 83-85 b) vollfleischige, ausgewaschene, höchst schlachtwert bis zu 7 Jahren 42-45 81-86 c) ältere, ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Färsen 38-41 76-82 d) mäßig genährte Kälber u. Färsen 31-34 70-75 e) gering genährte Kälber u. Färsen 25-29 60-69

Zum Beschneiden der Bäume
empfiehlt

Baumsägen, Heckenschere,
Raupen- u. Rebenschere,
Stahldrahtbürsten

für die Rinde der Obstbäume
in bekannter bester Qualität u. zu billigsten Preisen.

R. Landmann,

Schwerte.

! Favorit Modenalbum 60 S. ! Favorit Jugendalbum 60 S. !
! Favorit Handarbeitsalbum 60 S. ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1888

Ostenstrasse 20.

Meine 5jähr. Dienstzeit in der Fremdenlegion

von Franz Kull.

Inhalts-Verzeichnis:

1. Die französische Fremdenlegion;
2. Abschied von der Heimat;
3. Anwerbung zur Fremdenlegion;
4. Ankunft in Afrika;
5. Eintreffen beim Regiment;
6. Übungsmärsche und Streifzüge;
7. Ausmarsch von Salda;
8. Das Nationalfest der Franzosen in der Legion;
9. Streifzüge gegen die Araber;
10. Strafexpedition nach Madagaskar;
11. Die Schrecken des Todes;
12. Auf Kommando im Militär-Gefängnis;
13. Auf der Flucht;
14. Expedition nach Tonkin;
15. Streifzug gegen die Kabylen

mit 47 Illustrationen.

Preis nur 60 Pfg.

vorrätig in der
Buchhandlung

Carl Braus, Schwerte (Ruhr).

Große Marktstraße 3-5.

Bienenhonig

gar. rein, in Gläsern ca. 1 Pfd.
Glas 100 Pfg.

L. Weinberg.

Die beste und billigste

Bezugsquelle für Schneiderinnen

ist das

Kaufhaus Otto Marx

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

Fernsprecher 233. 5373

Pökelkleinfleisch

Bein- und Rippenstück
per Pfund 35 und 45 Pf.

L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Die Abfuhr von:

- a) ca. 2000,- cbm Packageleiste, 300 Doppelwaggon Kleinschlag und 800 cbm Kesselfache von den Stationen Seefeld und Langschede nach dem Wegebau Strümmbe-Altendorf;
- b) ca. 100 Doppelwaggon Kleinschlag und Sand von der Station Westhofen bezw. Kassel nach der Kreisstraße Westhofen-Kassel

soll am Montag, dem 23. Februar d. J., nachmittags 4 Uhr, in der Wirtschaft Wilmann, früher Klempt, zu Schwerte, Märkische 7, öffentlich ausgeteilt werden.

Die Packageleiste unter a) werden in der gesetzten Packlage mit 0,20 m Höhe gemessen und berechnet.

Die Bekanntgabe der Bedingungen erfolgt im Termine.

Schwerte, den 12. Februar 1914.

Der Kreisbaumeister

gez. Bogelwang,

Regierungsbaumeister a. D.

Manufakturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Speisekartoffeln

empfiehlt billigst

L. Weinberg.

Zöpfe

in allen Farben
allen Preislagen
empfiehlt

Strack

Damen- und Herrenfriseur
Schwerte, Hüsingstr. 16.
Anfertigung von ausgek. Haar
bei billigster Berechnung.

Schweine- Klein-Fleisch

kaufen sie vorteilhaft bei

W. Schmidt jr.,

Rheba i. W.

Verlangen sie Preisliste.

Fohlen, Kühe und Rinder

werden angenommen vom

Weidenaufseher

Wolff, Bielefeld.

Winter- beratungsstelle.

Mittwoch, d. 18. Febr.

3 Uhr

1125

Schule Rosen, Schußstraße.

Unterzeuge

Sweater

Strümpfe

Handschuhe

in grosser Auswahl
zu billigen Preisen.

Otto Marx

Schwerte

Ostenstrasse 20.



Lebertran
Emulsion
Das bewährte wohlschmeckende,
knochenbildende Nähr- u. Kräftigungsmittel ist in Original-
Füllung von 1 Liter.
Dro. erle
Max Mehlhose.
Sehr bekömmlich für Jung u. Alt!

Von der Reise zurück!

Dr. med. Schulze-Ober,

Augenarzt, 1065

Hörde, Chausseestrasse 25,

Alte Apotheke.

Das einzige Heilmittel bei Nervenleiden.

(Neuralgie etc.)

Von G. Chr. Schwarz.

Preis Mk. 1,50.

Diese Schrift hat bei Autoritäten und Laien eine einzig dastehende Aufnahme gefunden. Die sechste Auflage ist dem Andenken des berühmten Leipziger Nervenarztes Dr. R. Z. Moebius gewidmet, der als einer der ersten den Wert der Schwarzschen Schrift erkannt und dieselbe stets aufs nachdrücklichste empfohlen hat.

Das Buch gehört in die Hand jedes Nervösen bzw. Nervenleidenden, denn nach dem Urteil Berufener ist es das Beste auf dem Gebiete und hält, was es verspricht. Der schnelle Abfall der ersten 5 starken Auflagen beweist, wie groß das Bedürfnis danach ist. Bei dem fortgesetzt arder werdenden Heere der Nervenleidenden wird die Nachfrage nach solch einer erlösenden Schrift immer größer.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3-5.

Freiwillige Versteigerung.

Am Mittwoch, den 18. d. M., vorm. 9^{1/2} Uhr,
werde ich im Pianoblok Müller, „Zum alten Rath-
haus“, folgende Sachen gegen bar versteigern:

Sattlerwaren, Schnallen, Ringe, Gr-
biffe etc.
Schreinerwaren, Bettfüße, Schrank-
füße, Meißel, Schlösser u. Dräcker etc.
Grobe Eisenwaren, Grabhüpfen,
Stedhüpfen, Ketten, Karlen etc.

H. Böcker,
Versteigerer.

Bekanntmachung.

Für den Schiedsmannsbezirk Garenfeld ist der
Privatlehrer Höfinghoff in Garenfeld als Schieds-
mann für eine Amtsdauer von 3 Jahren bestellt und
vereidigt.

Schwerte, den 16. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht.

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist eine Beilage des Kaufhauses
Francken, betr. 95-Pf.-Züge, beigelegt, die wir geneigter Be-
achtung empfehlen. Die Geschäftsstelle.